Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1799)

Artikel: Vermischte Aufsätze
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656668

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vermischte Aufsätze.

Fluch des Vatermörders.

Eine Romanze.

Ihr Mädels kommt, ihr Buben kommt,
Daß ich euch was erzähle!
Es steht im heil'gen Bibelbuch:
Den Vatermörder trift der Fluch,
Ein Fluch an Leib und Seele.

Einst sprach vom Berge Sinai
Der Herr aus schwarzen Wettern:
„Verehr' den Mann, der dich gezeugt,
Verehr' das Weib, das dich gesäugt,
Sonst werd' ich dich zerschmettern.“

Ein Edelmann aus Bayerland
Thät sich zum Hochzeitfeste
Gar stattlich rüsten: Ungerwein,
Auch Wildbrett, Fisch und Zuker fein
Kaust er für seine Gäste.

Ein Fräulein war Brautführerin,
Man hieß sie Kunigunde;
Da gieng es an ein Leben, ha!
Da schmaus' und tanzt' man Hopsasa
Bis um die zwölfte Stunde.

Weil wenig Platz im Schlosse war,
Mußt' Kunigunde liegen
In einem alten schwarzen Thurm,
Drum saust der Wind, drum rast der Sturm,
Die Schuhu um ihn fliegen.

Das Fräulein Gundel war sehr fromm,
Befahl Gott ihre Seele:
Ach! liebster Jesu! betet sie,
An's Bett geworfen auf die Knie,
Nur dir ich mich befehle.

Das Fräulein kaum im Bette war,
Da kam mit grasser Mine,
Mit dürrer hagerer Gestalt,
Ein Mann gar blaß, gekrümmt und alt,
Und naht sich dem Kamine.

Er strekt die magre lange Hand
Wohl übers Kohlenfeuer;
Er ächzt mit fürchterlichem Thon:
„Verflucht bin ich, verflucht mein Sohn,
Wir Höllenungeheuer!“

Das Fräulein hatte Christenmuth;
Sie fuhr im Nachtgewande
Schnell aus dem Bett, und fragt den Mann:
„Geist, oder Mensch? sag mir es an,
Was trägst du diese Bande?“

Der Greis schleppt eine Kette nach,
Drum fragt ihn Kunigunde:
Warum er diese Kette trug?
Der Greis sich an den Schädel schlug
Und sprach mit hohlem Munde:

„Der Ritter, der heut Hochzeit hat,
Ich bin, — ich bin sein Vater;
Er legt mir diese Ketten an:
Ich alter, ich verfluchter Mann,
Ich zeugte diese Natter.

Schon fünfzehn Jahre hat er mich
In diesem Thurm verschlossen:
Ich schlief auf fauler kalter Streu,
Nur schimlicht Brod hab ich dabey
Und Wasser nur genossen.

Schau Mädel diese Lumpen sind
Verfault um meine Hüfte.
Sieh Läus' in diesem grauen Bart,
Und rieche, bist du nicht zu zart,
Des eignen Unraths Düfte.

Die Woche dreimahl läßt er mich
Mit einer Peitsche geisseln;
Ihn rühret nicht mein Zetterach,
Er sieht die Thränen tausendfach
In meinem Haar sich kräuseln.

Heut schnellt ich meine Ketten ab;
Es war im Hochzeitlermen
Mein Hüter heut besoffen sehr,
Vergaß mich ganz; ich schlich hieher,
Mich einmahl zu erwärmen.

„Genug! Genug“! sprach blaß wie Wand,
Das edle Fräulein Gundel:
„Dein Sohn ist dieses Ungeheuer?
O Greis, du hast mein Herz mit Feu'r,
Entbrannt, wie mürben Zundel.

Will rächen dich“! „Du rächen mich!
O Fräulein! laß dir sagen:
Siehst du dort Blut noch an der Wand,
Dort has' ich, ach! mit eigner Hand
Den Vater einst erschlagen?“

Kaum sprach er's aus, so fiel ein Bein
Herab vom obern Boden.
Huhu! ein Bein und noch ein Bein,
Und drauf erhellt vom Kohlenschein
Gripp von einem Todten.

Ein hohler Schädel oben stand,
Glut flimmt in weiten Augen:
„Ach Gott! 's ist war, ach Gott! 's ist wahr,
Der Teufel hier im grauen Haar,
An dem die Schlangen saugen,

Hat mich mit der verfluchten Faust
Einst in der Nacht getödtet;
Diß Blut hier an der Wand ist mein;
Diß Blut hat in den Himmel 'nein
Mit stummem Mund geredet.

„Ver-

„Verfluchter Sohn, sprach das Geripp,
Dir, dir ist recht geschehen!
Wer seinen Vater würgt, den trift,
Weit mehr als Dolch, und Schwerd und Gift,
Ihn treffen Höllenwehen."

Wuwu! man hörte Hundgebell,
Und hörte Kazen mauen;
Es kräht der Hahn! „Ha! ich muß fort,
Sprach das Geripp, an meinen Ort,
Der Tag beginnt zu grauen."

Der Geist verschwand, das Fräulein geht
Und ließ den Alten stehen:
Kommt in die Stadt, so bald das Licht
Am Himmel graut, sagt vor Gericht
Was sie im Thurm gesehen.

Soldaten eilten, fanden bald
Im Thurm den Alten liegen;
Sein Haar und Bart war ausgerauft,
Die Brust zerrissen; schröcklich schnauft
Er in den lezten Zügen.

Er starb, sein Aug hieng aus dem Kopf;
Gott seiner Seel' genade!
Der Edelmann aus Bayerland
Starb, wie es weit und breit bekannt,
Zu München auf dem Rade.

Ach Hochgericht, da geht er um,
Schlägt seine Händ' zusammen;
„O weh! so brüllt's um Mitternacht,
Hab meinen Vater umgebracht!
Mich sengen Höllenflammen."

Das Fräulein Kunigunde gieng
Nach der Geschicht' ins Kloster;
Viel tausend Ave betet sie
Für ihre Seelen auf dem Knie,
Viel tausend Paternoster.

Und jedes Kind, das zu ihr kam,
Nahm sie auf ihre Arme,
Und sprach: Kind, ehre bis in's Grab
Die Eltern, die dein Gott dir gab,
Das er sich dein erbarme!

Meine Lieben Leser!

Seyd mir alle gegrüßt, meine Leser, seyd mir alle herzlich willkommen! Wir kennen uns noch nicht, denn wir haben uns noch nie gesprochen; aber wir wollen schon Bekanntschaft machen, ich bin kein unfreundlicher Mann, und freue mich, wenn man mich mit einem kräftigen Handdruck und mit wohlmeynendem Herzen aufnimmt. Ich sitze gern unter meinen Mitmenschen, um ein Stündchen mit ihnen zu plaudern; ich lerne immer etwas, und kann auch bisweilen ihnen ein nützliches Wort fallen lassen. Wenn sie dann hören wollen, und ich etwas gutes stiften kann, so ist mir das mehr werth als die schönste Mahlzeit.

Womit soll ich euch nun bewirthen? Seht, es sind unter euch Menschen aus allen Ständen, von allen Altern, von sehr verschiedenen Gaben; Menschen

verschiedenen Geschlechts und sehr verschiedenen Geschmaks. Der Regent will etwas anders haben als der Unterthan, der Arme etwas anders als der Reiche; der Kluge nicht was der Einfältige, der Mann nicht was das Weib. Der Knabe gähnet ob dem, was dem Erwachsenen wichtig, und die sorgsame Mutter ärgert sich ob dem, was dem Tochterchen von Herzen recht ist. Da hab ich nun bös kochen, daß es allen wohlschmecke, und doch will sich für seine zehen Kreutzer ein jeder satt essen. Seht, liebe Leute, daß ist nicht wohl möglich. Ihr müßt euch vergleichen, und zufrieden seyn, wenn ein jeder seine Schüßel hat. Dem andern muß er auch etwas gönnen.

Ich will für Alle sorgen so gut ich kann.

Bis dahin haben sich Leser aus den gebildeten Classen beynahe des Calenders geschämt. Sie irren sich. Ein Buch, das zunächst für's Volk bestimmt ist, ist an sich selbst von einer Wichtigkeit, die aller Aufmerksamkeit werth ist; und wenn gebildete Männer sich eines solchen Buches annehmen würden, so könnte allmählig das Buch, und dadurch der Charakter des Volkes veredelt werden. Würden sie es auch nur lesen und laut und offen beurtheilen, so könnte diß Verleger und Verfasser schon vorsichtiger machen. Für gebildete Leser kann ich nun eigentlich nicht schreiben. Ich werde sie aber dennoch nie aus den Augen verlieren, und mich bestreben nichts niederzuschreiben, was das Gefühl eines Mannes von Geschmack und Moralität beleidigen kann.

Für das Volk, arbeite ich hauptsächlich; für euch, meine lieben theuren Landleute, und die Jungen, die in den Städten ihr Brod erwerben. Wenn ihr mich kennetet, so würdet ihr überzeuget seyn, daß ich euch recht herzlich liebe, und die Brafen unter euch von ganzer Seele schätze. Dagegen würdet ihr mich auch lieben, und Zutrauen zu mir haben, und gern lesen, was ich euch schreibe. Leset nur, ich will euch schon etwas auftischen, das euch wohlbehaget.

Aber weil ich es gut mit euch meyne, so will ich euch keine Speise vorsetzen, die euch vergiftet. Ich will euch nehmlich keine Schelmenstreiche her erzählen, die euch erklären würden wie man seinen Nächsten betriegen kann, wenn man ein schlechter Mensch ist. Ich will euch kein dummes abergläubisches Zeug erzählen, das euch im Aberglauben stärket. Ich will euch nicht schmeicheln, um euch zu hochmüthigen Narren zu machen und euer Herz zu verderben. Ich will euch nicht gegen diejenigen einnehmen, denen ihr Hochachtung und Gehorsam schuldig seyd. Ich will euch nicht mit euerm Zustande unzufrieden machen. So etwas will ich nicht thun, denn ich will euch nicht in's Unglück bringen, und will kein Schelm an euch seyn.

Gesunde Speisen will ich euch vorsetzen; ich will euch, so gut ich es selbst verstehe, Wahrheit und Weisheit lehren,

und

und euch zeigen, was gut und schön ist, damit ihr verständig, klug und brav werdet, und rechtschaffen euere Schuldigkeit thun lehret. Das ist der größte Freundschafts Dienst den ich euch erweisen kann.

Fürchtet aber nicht, daß ich immer ernsthaft seyn werde. Ein Späßchen macht guten Appetit, und ich spaße für mein Leben gern, und habe gern Leute um mich herum, die nicht das Maul henken, wenn ich an einem Schmause bin. Der ist in meinen Augen ein wahrer Gutthäter seiner Brüder, der ihnen einen Augenblick ihre Bürde abnimmt, und sie durch ein fröhliches Wort, das sie zum Lächeln bringt, ihre Last vergessen läßt, die sie noch mühsam genug durch das Leben schleppen. Aber liebe Leser, ein bloßer Spaßmacher bin ich nicht; und ich habe es allemahl mit Verachtung angehört, wenn ein gedankenloses Jüngferchen, daß nicht genug Narrenspossen, sondern auch ernsthafte nützliche Dinge fand, mit Aergerniß sagte: „Ach! der Calender ist heur nüt rechts!„

Für euch einzig und allein kann ich aber doch auch nicht schreiben, ihr lieben Landleute? Da viele Leute in der Stadt beynahe Hab und Gut verlohren haben, und unglücklich sind, und kein Geld mehr haben um ein angenehmes Buch zu kaufen, so ist es billig und recht, daß man sie im Calender nicht vergesse, und ihnen, wo möglich, auch ein Stündchen abkürze. Es sind gar viele herzbrave Leute unter ihnen, mit denen ihr rechtschaffen Mitleiden hättet, Leute, denen ihr von Herzen gut wäret, wenn ihr sie so wohl kennen würdet als der liebe Gott.

Ich will euchs aber auf andere Weise schon reichlich wieder ersetzen. Hört nur. Ich habe euch immer bedauert, wenn man euch im Calender mit ganzen Seiten voll heidnischer Göttern, mit neugebackenen und kauderwelschen Wörtern und allerley Zeug aufwartete, wovon ihr weder gicks noch gacks verstehn konntet. Recht unwillig ward ich, daß man euch so um eure Batzen betrog, und was noch ärger war, die schöne Gelegenheit versäumte euch nützlich zu werden. Solches Zeug schrieben Leute die Wunder meynten was sie wüßten und was sie für geistreiche Leute wären, und ihre unverdaute Gelehrsamkeit nicht schnell genug auskramen konnten. Sie sind aber wohl nie drey Schritte vors Thor spaziert. Ich spaziere hingegen weit umher auf dem Lande, und weiß, daß euch mit solchem überfeinem Zuckerzeug nicht gedient ist. Und so gut es mir immer möglich ist, will ich mit euch sprechen das ihr wisset was ich sage.

Giebts dann doch hie und da ein paar Wörter, so wunderlich und kraus als wenn sie aus der Canzley kämen, so denket: das sey Spezerey für meine Stadtgäste.

Es geschah ganz überaus unerwartet, daß ich zu der Ehrenstelle eines Calendermachers erhoben wurde. Daran,

wie

wie an manchem andern, wovon man noch nicht weiß wie es ausschlagen wird, ist wirklich die Revolution schuld. Wie das? Das könnet ihr nicht begreifen, liebe Leser; ihr müßt es aber nun doch glauben, wie manches, daß ihr nicht begreifen könnet. Genug, daß ich mein möglichstes anwenden werde, um meine Schuldigkeit zu thun und nützlich zu seyn. Geb Gott, daß jeder, der durch die Revolution zu einer Stelle gelangte, auf der er gutes stiften kann, auch seinem Berufe mit Treue, Rechtschaffenheit und Eifer lebe, und nicht seinen besondern Vortheil, sondern das Wohl des Vaterlandes und das Beste der Menschheit suche.

Der Hinkende-Bott, unten am Kirschbaume.

Hier sitz ich, armer lahmer Mann, mit meinem hölzernen Beine! schon bin ich Dreyviertelstunde weit gegangen, und bin sehr müde. Es geht sich leicht mit jungen gesunden Beinen, wenn man so ohne Last und ohne Bürde dahin schlendern kann. Bey lahmen Gliedern hinkt sichs mühsamer, und wenn man gar eine schwere Bürde zu tragen hat, und niemanden findet der einem tragen hilft, so wirds einem sehr sauer auf seinem Wege.

Da gehn viele bey mir vorüber, und sehen auf mein hölzernes Bein und auf meine Bürde. Niemand sagt: Armer lahmer Mann, ich will dir deine Bürde tragen helfen. Wenns noch gut geht, so sagt mir hie und da einer: guten Tag geb dir Gott, Alter! damit geht er seiner Wege, und überläßt es dem lieben Gott mir einen guten Tag zu geben. Mancher muthwillige Junge spottet noch über mein hölzernes Bein. Er weis noch nicht was es heißt, eine schwere Bürde tragen, wenn die Kräfte fehlen. Er wird es auch noch erfahren, und in seinem Alter an den lahmen Mann denken, dessen er spottete.

Ach! da gieng doch nun ein Mensch vorbey! er hatte Mitleiden mit mir Armen und grüßte mich freundlich. „Guter Alter, sprach er, du hast schwer zu tragen!„ Sehr schwer, sagt ich, und noch dazu ein hölzernes Bein! „Du bist nicht der Einzige, fuhr er fort, du hast viele Gefehrten! Aber ihr werdet auch endlich ausruhen! „Sey mir gesegnet, du guter Wandersmann! Wenn du nicht Hülfe hast, so hast du doch wenigstens ein mitleidiges Herz, und ein Wort des Trostes. Und wie kann das oft den Leidenden erquicken! Ich habe viele Gefährten, sagt er, freylich, viele die eine schwere Last auf sich haben, und beynahe erliegen; wenn auch ihre Last nicht so sichtbar seyn sollte, als die meine. Viele Gefährten! Arme Brüder! Möge auch euch ein mitleidiger Wanderer grüssen, und euch ein freundliches Wort zureden. Viele Gefährten! So soll ich doch auch meine Bürde willig tragen, und nicht murren. Wie mancher von denen, die da vorüber-

gehn,

gehn ohne mich zu bemerken, mag auch mühsam seine Bürde mitschleppen; wie könnte er mir dann die meinige tragen helfen? Viele Gefährten! Aber wir werden auch endlich ausruhen! Ja, wenn wir unsere Heymath erreicht haben. Und die Ruhe wird uns desto willkommener seyn, je mehr uns unsere Reise ermüdet hat. Den kann sie nicht erquicken, der ihrer nicht bedarf. Wohlan, meine Gefährten alle! Laßt uns unsere Kräfte sammeln, und unsern Weg fortaehn: Wir werden ausruhen; und eine Ruhe, die man verdienet hat, thut doppelt wohl!

Ich muß aber doch noch einen Augenblick hier verweilen, meine Bürde ist sehr schwer. Wunderlich! In meiner Brieftasche ist lauter Luft, und nichts als Wind in meinem Zeitungskästchen! Und dennoch habe ich so schwer zu tragen! Luft und Wind müssen wohl schwer seyn. Warum aber auch nicht! Legen sie doch ganze Saaten, und glückliche Wohnungen, und Wälder von fruchtbaren Bäumen zu Boden, und überdecken das blühende Gosen mit Heuschrecken aus Arabien! Da ist eine Schachtel mit Weyhrauch. Der giebt nichts als Rauch, und sollte nicht so drückend seyn! Doch ja, er fällt aufs Gehirn. Hier ist eine kleine Kiste mit drey Schlössern. Die muß Gold in sich fassen, und Gold ist sehr schwer. Natürlich! Es ist oft mit Thränen der Wittwen und der Waisen, oft mit dem Blute der Unschuld durchweicht, und mit drückenden Flüchen dicht überdeckt! Nicht umsonst muß ich unter meiner Last mich krümmen!

Könnt ich nur, um meine Kräfte zu sammeln, einige Früchte dieses Baumes erreichen. Aber ich sehe umsonst hinauf; ich erklimme ihn nicht mit meinem hölzernen Beine, und niemand pflückt für mich. Von die muntern Vögel laben sich dran, und singen mir dafür, und singen Heiterkeit in meine Seele. So genieße ich sie auch noch, die Früchte des Baumes. Aber auch Aelstern stehlen sie weg, und krächzende Krähen, die noch ihren Koth auf mich armen Mann herabfallen lassen, indessen sie die Früchte rauben, die sie nicht gepflanzet haben. Nun, der ihre bescheidenen kleinen Brüder, die Sänger die mein Gemüth aufheitern, schuf, der hat auch sie geschaffen. Wenn ich ihm für die Einen danke, so muß ich auch die andern dulden. Und hie und da läßt doch noch einer ein Kirschchen vor meine Füße fallen, das ich zusammenlesen kann; hätte ich das nicht, so wär ich vollends ohne Genuß am Fuße des Baumes, den ich nicht zu erklimmen vermag.

Aber lebe wohl mildthätiger Baum; komm wieder auf meine Schulter, du mir anvertraute Bürde; Ich muß meine Reise wieder antretten, und in meine Heimath wanken, daß ich mein Tagewerk vollende, und dort bessere Ruhe finde!

Kluge Warnung.

Hans und Benz, zwey alte Bekannten, die sich eine Zeitlang nicht gesehen hatten,

sahen

sahen sich zu ihrer großen Freude auf dem Märit wieder, und erzählten einander ihre erlittenen Gefahren und Unfälle. Benz war bitterböse auf die alte Regierung, und sagte sehr unwillig: „Ja Hans, üser Herre hey is verchauft.“ Los Benz, antwortete Hans, säg das niemez meh; was meynst! me werd i der ganze Welt säge, mer sygi wohl grüseli schlechti Waar, daß si noh so viel hey müeße nahlgäh!“

Die Fraufaste.

(Siehe gegenüberstehende Figur.)

In einem Hause, wo der Sohn ein Erz-Spaßvogel war, diente eine Magd, welche so einfältig und so herzdumm war daß sie noch an Gespenster und dergleichen Possen glaubte. Dieser Aberglaube kam ihr nun theuer zu stehen, wie es fast allen Leuten gehet, welche sich nicht schämen so einfältiges Zeug für wahr zu halten.

Wen die vierteljährlichen Frohnfasten heranrückten, welche sonst eben nicht ungern gesehen werden, so fürchtete sich die unverständige Magd gar jämmerlich vor der Erscheinung der Fraufaste. Was diese Fraufaste sey, wußte sie nun freylich nicht, aber sie war doch vor ihr in grosser Angst. Der Spaßvogel, der wohl wußte mit wem er es zu thun hatte, bediente sich nun ihrer närrischen Einbildung, um sie zu erschrecken, und ihr dann den Ungrund ihres kindischen Aberglaubens darzuthun. Als eine Frohnfasten-Zeit da war, sprach er ihr viel von der Fraufaste, und band ihr allerley auf die Nase, und trieb sie über und über in Schweiß.

Die Magd schlief auf einem Ruhebett in dem Zimmer der Tochter. Nach dem Nachtessen verbarg sich nun der Narrenpreller unter dieses Ruhebett, und hielt sich sehr still. Die Magd kam, und legte sich schlafen. Als sie eingeschlafen und alles still im Hause war, rührte er sich unter dem Bettchen, und fieng an dasselbe mit der Magd in die Höhe zu heben. Diese erwachte, kam in erbärmliche Angst, und konnte nicht mehr einschlafen, sie meynte es sey die Fraufaste. Er hielt sich wieder still, und zupfte nach einer Weile an der Bettdecke. Die Magd fieng an alle möglichen Gebether herzusagen, die sie je auswendig gelernet hatte; aber so vernünftig war sie nicht, nachzusehen warum sich Bett und Decke bewegten. Sie machte es wie alle abergläubischen Leute, die sich immer fürchten, aber die Sache nie untersuchen, und sich dann die Narrheit in ihrem Leben nicht ausreden lassen. Bald darauf bewegte sich das Bettlein wieder, und es krähelte an den Stellen wie eine Katze. Die Magd kam in neue Angst.

„Jung-

Die Frauenfaste.

„Jungfer, Jungfer, schrie sie, ach „Jungfer, Jungfer, die Fraufaste, „die Fraufaste!" Ey nicht doch, antwortete die Jungfer, die sich in ihrem Bette fast tod lachte. Schlaf du nur! „Ja ja, es ist die leibhafte Fraufaste, ums Himmelswillen helft mir!" Der Spaßvogel konnte unterm Bette das laute Gelächter beynahe nicht zurückhalten, er machte immer neue Bewegungen, und rutschte endlich das Bett auf dem Rücken in der ganzen Stube herum. Nun war die Magd nicht mehr zu halten, und sprang im Hemde zur grossen Erbauung des jungen Herrn aus dem Bette, und galopirte wie ein Affe in dem Zimmer umher, und schrie und schwitzte so jämmerlich, daß es einen Stein erbarmt hätte. Endlich trat der junge Herr aus seinem Schlupfwinkel hervor, zeigte der Magd die Fraufaste, vor der sie so erschrocken war, und lachte sie über ihren Schrecken so derb aus, daß sie da wie der Butter an der Sonne stand, zumahl da sie nun merkte, daß sie im Hemde vor ihm paradirte.

Indessen hatte der Vater das Zettergeschrey in seiner Tochter Zimmer gehört, Licht gemacht, seinen Schlafrock umgeworfen; und nun trat er mit dem Licht in der Hand herein, und sah die Magd wohlbeleuchtet in ihrem niedlichen Aufzuge. Sie schämte sich noch ärger, und stand da mitten im Zimmer wie eine Bildsäule, und wurde nun auch noch von dem alten Herrn ausgelacht. „Da sieh, Bäbi, wie dich dein „einfältiger Aberglaube in Angst „gejagt und zu Schande gebracht! „Warum auch Fraufasten und Gespenster und solche Erzdummheiten fürchten? Daran war, seit „die Welt steht, kein Wort wahr. „Hättest du nun nicht mit eigenen „Augen gesehen wer dir den Streich „gespielt hat, so hättest du dir in „deinem Leben nicht anders den lassen, und hättests allen Leuten gelogen, die Fraufaste habe dich in „der Stube herum gejagt. So viel „sind alle Gespenster-Histörchen „werth; die Narren und Närrinnen, welche an Gespenster glauben, sollten alle so kurirt werden, „wie du.

„Aber doch (nun wandte er sich „zu seinem Sohne) laß mir du von „nun an solche Streiche gelten, und „schrecke niemanden mehr auf eine „so unbehutsame Weise; den so ist „schon viel Unglück gestiftet worden. Ein solcher Schrecken kann „einen Menschen in den traurigsten Zustand versetzen, kann ihm „für immer Gesundheit Sprache, „ja sogar das Leben nehmen. Ein „Späßchen ist gut, aber nur wenn „es unschädlich ist.

Gehel-

Geheimes Rezept, das Schweinfleisch vor den Schelmen zu verwahren.

Eine Haushälterin, wie es unter den Töchtern dieser Erde keine mehr giebt, hat mir dieses von ihr selbst erfundene Geheimniß geoffenbaret, um es zum Besten des Vaterlandes und zum Unterrichte junger Frauen, welche die Haushaltung noch nicht recht verstehen, bekannt zu machen. Sie rüstete sich zu einer Lustreise mit ihrem lieben Mann, und studierte fleißig darauf inzwischen ihr Schweinfleisch in Sicherheit zu stellen, und fand endlich folgendes infallibles Mittel.

„ Man nimmt sechs geräucherte „ Bratwürste ein Ohr und ein Rüpp„ stück, und läßt sie in einem Körb„ lein durch die Magd in's Grümpel„ gemach tragen, und an den Boden „ stellen." (Weil die Hammen im März noch nicht genug durchgeräuchert waren, so konnte man sie leider nicht auf die gleiche Weise vor den lüsternen Dieben sichern.) „ In ein wohl ver„ schlossenes Grümpelgemach können „ die Diebe nicht einbrechen."

Nach dieser Vorsicht kann man die Reise ruhig antreten. Unterdessen weiß die Magd nicht warum die Hauskatze nichts fressen will, und doch immer einen vollen Ranzen hat, und so fett wird wie ein Dachse. Das war eine bequeme Katze, wie ich auch eine haben möchte! Die lebet allein vom Mausen. Endlich kommt die Frau von der Lustreise nach Hause, und will den Mann aus Dankbarkeit mit einer Wurst bewirthen. Sie steigt in's Grümpelgemach hinauf, und wie sie zur Thüre hineintritt, springt die Katze zum offenen Fenster hinaus, und grüßt ihre Meisterfrau sehr undankbar mit den Hinterfüßen. Die häßliche Katze! Sie hätte doch derselben seit acht Tagen so manche gute Mahlzeit an den ihr so bequem dargestellten Würsten zu verdanken, und hätte sie mit einem höflichern Complimente grüßen sollen. Aber so sind die Katzen!

Die gute Frau sieht nach dem Körbchen. Das undankbare Thier hatte die Würste und das Ohr rein aufgegessen, und mit dem Rüppstück den Anfang gemacht. Sie will nun den Rest vom Rüppstück einem dankbarern Thiere geben, und läßt ihn dem lieben Manne kochen, weil er ihr doch so manche angenehme Stunde mit der Lustreise verschaffet hatte.

Als sie mir dieses Arkanum zur Bekanntmachung mittheilte, setzte sie hinzu: „ Ich habe dabey doppelten, „ ja dreyfachen Profit gehabt: Erstlich „ habe ich das Schweinefleisch vor den „ Dieben verwahret; zweytens meine „ Katze umsonst gefüttert, und endlich „ noch mit dem, was die Katze nicht „ aufgefressen, meinen Herzensmann re„ galirt."

Da bey den gegenwärtigen klammen Zeiten jede brave Hausfrau gern

etwas zur sparsamern Einrichtung ihres Hauswesens lernen wird, und die Erfinderinn des obigen Geheimnisses noch viele fürtrefliche Sekrete besitzet; so würde ich es für meine Schuldigkeit halten ihren Nahmen öffentlich zu nennen, wenn ich nicht Gefahr liefe dadurch ihrer Bescheidenheit zu nahe zu tretten, welche so groß ist, daß sie sich dieses Kunststückes nicht einmahl gegen ihrem eigenen Mann gerühmet, der noch kein Wort davon weiß: ja daß sie sogar ihrer Magd scharf verbotten hat es ruchtbar werden zu lassen, weil sie fürchten müßte gar zu berühmt zu werden.

Die Bernersche Bauerfamilie.

Geschrieben 1795.

Mel.: Niklaus von der Flüe ꝛc.

Man singt den Menschen auf dem Throne,
Den Menschen mit der Lorbeer-Krone,
Den Menschen mit dem Ordensstern,
Die Redlichkeit in unsrer Mitte,
Die nie vom graden Pfade schied;
Die Tugend in der Bauerhütte
Verdienet die nicht auch ein Lied?

Begleitet mich in diesen Tempel!
Nie geh' ich hin, daß sein Exempel
Mein Herz nicht froh und besser macht!
Man räth es nicht, warum wir kommen,
Und wird nicht stolz: die Frömmigkeit
Zählt nie sich zu der Zahl der Frommen.
Und hier wohnt noch Bescheidenheit.

Man reicht mit segnendem Gemüthe,
Mit Freundlichkeit, mit Herzensgüte,
Und alter Einfalt uns die Hand.
In Ueberfluß, durch lange Schmerzen
Geläutert, ist wie Gold so rein
Die Menschenliebe jedem Herzen
Hier ganz nach Christi Sinn gemein.

Gleich weit von Geitz und stolzem Brause
Ist hoher Wohlstand hier zu Hause;
Reich ist man, und hat doch genug.
Die Großmuth hebt den Reitz der Güter,
Die sie mit vollen Händen streut:
Und froh sind dann nur die Gemüther
Wenn alles sich mit ihnen freut!

Das Elend wird nicht stolz verachtet,
Sie suchen's. Wo der Kranke schmachtet,
Die Wittwe seufzt, die Waise weint,
Da trösten sie; beym ersten Winke
Ist Hülfe da. Der Müde ruht
Auf ihrem Lager. Und die Linke
Weiß niemahls was die Rechte thut.

Nie hörst du der Verläumdung Zischen;
Mit Liebe und edler Sorge wischen
Sie sanft der Schwachheit Flecken ab.
Wenn auch die Bosheit tief sie kränket,
Von jeder Rache sind sie fern:
Auf Jesum ist ihr Blick gelenket,
Und jedes Herz verzeyhet gern.

Der Vater, ohn' es selbst zu ahnen
Ein Weiser, geht auf seinen Bahnen
Stets gleichen, stillen, festen Schritt.
Er spricht in wahrem Freyheitstone
Zum Höhern, zwingt ihm Achtung ab:
Zum Niedern wie zu seinem Sohne
Dem ihn das Glück zum Vater gab.

Geh

Soll er gehorchen, soll er richten;
In der Erfüllung seiner Pflichten
Ist andrer Bestes sein Gesetz.
Ich hör' in wichtigen Geschäften
Ihn noch: Mir schadets, doch ists gut!
Der letzt' ist er, bey schwachen Kräften,
Der von dem Fremden Tagwerk ruht.

Gleich ämsig im gemeinen Leben
Ist Pflicht und Ordnung sein Bestreben,
Sein Zeitvertreib ist Thätigkeit.
Das Haupt in seinem ganzen Kreise
Verblendet ihn kein Hoheits-Trug:
Er triefet oft vom Erndte-Schweisse,
Und führt mit eigner Hand den Pflug.

Sie: O auf diesem Erdenpfade
Ist doch des Himmels schöne Gnade
Dem Manne wohl ein solches Weib.
Geprüft durch tausendfache Leiden,
Wie Gott, gelassen, sanft und mild!
Man wird sie kennen, zu bescheiden
Verkennt nur sie ihr eignes Bild.

In ihrem Herzen wohnt der Friede,
Und nie der stillen Duldung müde
Schwebt Sanftmuth auf den Lippen hin;
Vertrauen, Eintracht, Liebe winden
Um sie und ihn der Treue Kranz:
Und Freundlichkeit und Güte gründen
Ihr Ansehn in dem Hause ganz.

Geehrt und reich in ihrem Kreise
Greift sie auch, nach des Mannes Weise,
Ihr Werk mit eignen Händen an.
Die Seide macht nicht ihre Würde;
Nicht Pracht, die bis zur Thorheit schweift:
Ein gutes Kind ist ihre Zierde,
Das so wie sie zur Tugend reift.

Ach unter ihrem Mutterherzen
Lag manches, und mit stillen Schmerzen
Weint ihre Zärtlichkeit um sie.
Sie pflegte sie mit Muttertreue,
Und zehrte sich durch Wachen ab:
Doch fünfmahl stieß der Tod aufs neue
Sie aus dem Mutterarm ins Grab.

Ein Paar ist noch die ganze Erndte
Der Schmerzenssaat. Die Fromme lernte
Gelassenheit und Christenmuth.
Sie weint und leidet noch im Stillen,
Und stäte Krankheit nährt den Gram,
Doch fügt sie sich in Gottes Willen,
Und preißt den, der sie gab und nahm.

Nur du kannst solche Kraft gewähren,
Religion! Der Menschheit Zähren
Die trocknest du mit Schonung ab.
Du öffnest unserm Blicke Welten
In denen jeder Sturm sich legt,
Und alle Leiden sich vergelten
Die hier der reine Dulder trägt:

Auch du bists, die in ihren Schmerzen
Die Edeln labet. Ihre Herzen
Sind Tempel, Gott und dir geweyht.
Der Andacht reinste Flamme dringet
Aus ihrem Heiligthume empor:
Ihr Danklied das zu Gott sich schwinget,
Vermischt sich mit der Engel Chor.

Ja; Engel, die die Tage zählen
Die noch sie trennen, freun der Seelen,
Der schönen Schwesterseelen sich.
Oft wenn sein Lied den Sabbath feyert
Umschweben sie das fromme Paar
Mit Tröstung, bis sein Geist entschleyert
Den sieht, der hier ihm Hoffnung war.

O daß mein Lied so schwach nicht bliebe!
Die Gottesfurcht, die Menschenliebe,
Mit Demuth schwesterlich vereint,
Die Redlichkeit in unsrer Mitte,
Die nie vom graden Pfade schied,
Die Tugend in der Bauerhütte
O sie verdient ein bessres Lied.

Der Bauer und der Herr.

Bauer. Bist du auch einer von den Donners-Schelmen, die das Land verrathen haben?

Herr. Nein, mein Freund, ich bin keiner derselben.

Bauer. Ja, jetzt will keiner den Nahmen haben. Aber wir wissens wohl! Man sollte alle Herren vom Ersten bis zum Letzten aufhenken!

Herr. Ihr seyd sehr erzürnt, mein guter Freund! Aber ich sehe wohl ihr seyd übel berichtet.

Bauer. Ja es ist bekannt genug wie uns die Herren verrathen haben. Man hat es aber auch etlichen recht gemacht! Hätte man nur alle mit einander dem Teufel zu gejagt, und hätten die Bauern regiert, so wär's besser gegangen.

Herr. Mein Freund, wenn ihr stiller und ruhiger wäret, so wollt ich gern ein wenig mit euch reden; ich habe es mit dem Bauern-Volk mein Lebtag gut gemeint und manchem lieben Manne ein Glas Wein zugebracht, und rede gar gern mit Bauersleuten. Aber ich bin gern in Liebe und Freundlichkeit bey ihnen; es ist mit der Freundlichkeit doch immer mehr ausgerichtet.

Bauer. He, freilich! das ist eigentlich wohl wahr; aber es ist doch eine Schande wie uns die Herren betrogen haben Ja ja, man hat's ihnen recht gemacht!

Herr. Höret, mein guter Nachbar! wenn ihr da eine Viertelstunde in der Minne bey mir sitzen wollt, ich will euch sagen wie die Sachen gegangen sind. Ihr könnet mir sicher glauben, ich bin keiner von euern alten Herren, und kein Officier. Deßwegen habe ich den Sachen nur desto besser zusehen können. Und überreden will ich euch nichts, das nicht wahr ist, da habt ihr meine Hand drauf.

Bauer. Nu! Nu! wenns so ist, so will ich wohl hören.

Herr. Seht! Ihr meynt man habe es da etlichen Herren recht gemacht? Was haben sie aber gethan?

Bauer. Es waren von den Schelmen, die uns verkauft haben.

Herr. Ist das auch gewiß? Habet ihr auch Kinder, mein Freund?

Bauer. Ja freilich, Herr, und mein ältester Sohn ist auch ausgezogen, und hat sich brav gehalten.

Herr. Wenn aber nun da ein Paar Herren gekommen wären, und hätten euern braven Sohn gescholten, er sey ein Verräther, und hätten ihm ohne weiter einen Schuß gegeben, und nicht untersucht ob er ein Verräther sey; was meynt ihr?

Bauer.

Bauer. Ey das wären verfluchte Buben gewesen, mir meinen Sohn niederzumachen; Mörder wären es gewesen, rechte Mörder.

Herr. Nun, mein Freund! Gerade so hat man es mit den Officieren gemacht, die erschossen wurden. Sie waren brave wackre Männer, und vertheidigten ihr Vaterland. Da kamen etliche, sie wußten nicht warum, und schalten sie, sie seyen Verräther. Alsobald gab es leichtgläubige böse argwöhnische Menschen, die das gern glaubten. Es untersuchte Niemand, ob sie schuldig oder unschuldig seyen, und ununtersucht schoß man sie nieder. Was waren also die, die das thaten?

Bauer. Ja, aber, aber, aber, man sagts doch überall, diese Herren seyen Verräther gewesen, und sie haben es wohl verdient?

Herr. Ist alles wahr was man sagt?

Bauer. Ha nicht der zehnte Theil, man kann nichts mehr glauben.

Herr. Drum, da ist auch kein Wort dran wahr, daß diese Herren Verräther waren: man glaubte es nur deßwegen gern, weil es etwas böses war. Wenn euch noch ferner jemand behaupten will, sie seyen Verräther gewesen, so fragt ihr doch, woher er es wisse? ob es auch recht bewiesen sey? und ihr werdet sehen wie er übel bestehet. Hätte eure alte Obrigkeit so auf bloßen Argwohn hin, ohne Beweisthum ihre Angehörigen niedermachen lassen, was hättet ihr gesagt? Und so hat man doch etliche ihrer Mitglieder behandelt. Was sind nun die, welche diese verruchte That begangen haben, anders als Mörder? glaubet mir, mein Freund! ich möchte um die ganze Welt nicht an ihrem Platze seyn. Sie haben unschuldiges Blut vergossen, und das wird bis zum jüngsten Tag gegen sie um Rache schreyen. Die Ermordeten hatten Kinder; die Mörder haben diese ihrer Väter beraubet, die ihnen Gott gegeben hatte, und der liebe Gott wird die Thränen zählen, die sie um ihre Eltern vergiessen. Die Ermordeten hinterlassen Wittwen; und der, der sich der Wittwen und der Waisen erbarmt, wird Rache fordern von denen welche sie zu Wittwen und Waisen gemacht haben.

Bauer. Ja wenn es so ist, so möchte ich auch nicht an ihrem Platze seyn. Da behüte mich Gott!

Herr. Einer der Ermordeten rief noch sterbend aus: „Ich sterbe unschuldig, und die mein Blut vergossen „haben, werden Rechenschaft dafür „geben müssen!" Und noch konntet ihr sagen, man habe es ihnen recht gemacht! Noch kann es Leute geben, welche die Mörder loben!

Bauer. Mein Gott, ich werde es nicht mehr thun! Aber man hat uns doch verkauft. Die Franzosen haben es uns selbst gesagt. „Warum euch wehren, sagten sie uns auf dem Schlachtfelde, ihr seyd schon seit fünf Jahren „verkauft!" Da seht ihrs doch deutlich Herr, daß wir verkauft waren!

Herr.

Herr. Wenn euch das die Franzosen zugerufen haben, so sehe ich daß sie wußten wie leichtgläubig ihr seyd, und wie sie es machen mußten um nicht von euch niedergeschossen zu werden.

Bauer. Ey das wäre! wie so denn?

Herr. Sie probirten diese List, um euch den Muth zu nehmen, und das Zutrauen zu euern Obern, und die Lust euch zu vertheidigen. Wenn sie euch so einen Argwohn beybringen konnten, so hatten sie gewonnen Spiel, ihr mochtet euch nicht mehr wehren, und sie waren ihres Lebens wohl sicher. Das war doch besser, als von euch niedergeschossen, oder niedergestochen zu werden; nicht wahr? Gelang es ihnen einmahl, so wußten sie schon, was sie weiter zu thun hätten, und überredeten noch manchen Tropf, damit er nicht schieße: und so wurde ihnen der Sieg doppelt leicht.

Bauer. Das dich der Dreck! Daran habe ich nicht gedacht! So haben sie uns recht für Narren gehabt!

Herr. Seyd nur versichert daß ein französischer Offizier die Geheimnisse der französischen Regierung nicht kennet. Die werden nicht einer ganzen Armee gebeichtet.

Bauer. Das muß ich wohl glauben. Wir waren doch gar Narren!

Herr. Damit aber habt ihr eure alten Herren unschuldiger Weise im Verdacht gehabt, und ihnen groß Unrecht gethan.

Bauer. Ja es hat sich noch viel zugetragen, das nicht recht zugegangen ist. Wenn die Offiziere nicht Verräther waren, warum verließen sie denn die Soldaten? und liefen davon?

Herr. Ich denke es ging hie und da einem wie manchem Soldaten, er hatte das Herz in den Hosen, die meisten hatten in ihrem Leben kein Pulver gerochen, und da müßt ihr euch nicht verwundern wenn hie und da Einer den Pulverrauch nicht vertragen konnte, und sich verkroch. Ich bin weit entfernt eine so schändliche Feigheit zu entschuldigen, aber eine feige Flucht, und wenn sie noch so schändlich ist, ist noch keine Verrätherey. Seyd aber versichert, daß sich nur sehr wenige so besudelten. Manche durften sich vor ihren eigenen Soldaten nicht zeigen. Die Soldaten bezeigten sich hin und wieder im Rausche so grob und unanständig gegen ihre Offiziere, und begegneten denselben wirklich mit solchen Schelworten und Drohungen, daß sich die Offiziere unter ihnen nicht mehr sicher fanden, und ihnen ausweichen mußten. Als erst noch zwey brave Offiziere zu Bern, und zwey bey Gümminen ermordet wurden, so konnte keiner mehr auf seine Sicherheit zählen, sondern jeder war in Gefahr von seinen eigenen Leuten ohne Ursache mißhandelt und niedergemacht zu werden. Die meisten blieben auch in dieser Gefahr standhaft; einige aber wollten ihr Leben, das sie dem Vaterlande gewied-

mes

met hatten, nicht Mördern preis geben; von treulosen Leuten läßt sich doch auch niemand gern ermorden.

Bauer. Das kann ich ihnen nun auch nicht verargen.

Herr. Sonst aber hielten sich die Offiziere recht brav, und wären's werth gewesen bey den Soldaten Zutrauen, Achtung, Gehorsam und Unterstützung zu finden. Aber, mein guter Freund, nehmt mirs nicht übel, ich muß es zur Steuer der Wahrheit sagen, daß die Soldaten die Ersten davon liefen, wenn ihre Offiziere sich auch noch so schön hielten. Es war vielleicht keine einzige Compagnie mehr unter den bernerschen Truppen, aus der nicht mehrere schändlich davongelaufen waren. Wer hielt sich unerschrockener als Hauptmann Wagner von Iferten? Und doch hatte er keine vierzig Mann mehr, die Stand hielten, die übrigen waren in alle Winde. So gieng es fast allen Offizieren, und wenn sie noch so brav und treu waren.

Bauer. Weil man wohl merkte daß es nicht richtig zuging.

Herr. Ich sage es gieng den brävsten und treusten so. Wenn die Soldaten den Sinten nur wegen bemerkter Verrätherey verlassen hätten, so hätten sie sich ja zu einem andern geschlagen und wären nicht über alle Berge verschwunden. Sie suchten aber nicht brave Offiziere, sondern die Flucht. Kein Hauptmann konnte keinen Schritt vorwärts marschieren, ohne das seine Soldaten bald hie bald da ausrissen, auch wenn er ein noch so tapferer Mann war. Die Ausreisser wollten dann den Dreck nicht auf dem Ermel behalten, und streuten Lügen aus, und verläumdeten ihre Offiziere oder die Mitglieder der alten Regierung als Verräther. Man hat bemerkt daß gerade die feigsten Haasen und die schlechtesten Bursche am ärgsten über Verrätherey schreyen, und es ist unbegreiflich wie ein vernünftiger Mann sich nicht schämet ihnen nachzusagen. Wie gings denen Hauptleuten die nicht von der Regierung, und nicht von Bern waren? Nicht um ein Haar besser. Hauptmann Fankhauser, von Burgdorf, zum Exempel, verlohr seine ganze Compagnie; seine Soldaten liefen alle ohne Ausnahme bis auf den letzten Mann davon, und liessen ihn schön allein. Von dem konnten sie doch nicht sagen er sey ein Herr von Bern gewesen, und ein Verräther. Und die Bauernoffiziere wurden eben so gut verlassen.

Bauer. Darin kann ich euch nicht Unrecht geben; ich habe selbst gesehen, wie viele davon liefen. Ich lief aber nicht mit, das kann ich euch gewiß und wahrhaftig versichern.

Herr. O das will ich euch recht gern glauben, mein lieber Mann! Ich weiß wohl daß sich viele Landleute muthig und herzhaft erzeigt haben, so, daß sich die Franzosen verwunderten. Die Franzosen selbst halten auch mehr auf diesen braven Leuten, als auf denen, die davon liefen.

Bauer. Aber es war nichts zu machen, es wußte niemand woran man war.

Herr. Da habt ihr nun ganz recht; die allgemeine Unordnung war zu groß, so groß, daß alles umsonst war. Und wenn die Sachen schon besser gegangen wären, so hätten wir am Ende nur grösseres Unglück auszustehen gehabt; denn wir waren zum langen Wiederstande doch zu schwach.

Bauer. Ey wenn die Sachen recht gegangen wären, so wäre es anders kommen. Aber man mußte den Bauern nicht Patronen geben die mit Sagmehl und solchem Dreck, anstatt mit Pulver gefüllt waren.

Herr. Wenn ihr wüßtet woher diese Patronen kamen, ihr würdet euch wohl hüten davon zu reden.

Bauer. Ich weiß es wohl, aus dem Zeughaus kamen sie.

Herr. Ja, ja, aber wißt ihr wie sie drein gekommen?

Bauer. Man hat sie drin machen lassen, damit wir Bauern die Franzosen damit nicht niederschiessen können.

Herr. Es ist möglich daß hie und da ein diebischer Arbeiter im Zeughause verborgener Weise das Pulver stahl, und dagegen die Patronen mit Unrath voll stopfte. Aber im Grunde gings so zu. Als die Regierung vor etlichen Jahren im Welschland die Gränzen gegen Frankreich besetzen ließ, theilte sie den Soldaten Patronen aus. Da aber kein Schuß geschah, so wurden die Patronen wieder ins Zeughaus abgeliefert. Was thun nun verschiedene, und zwar nicht wenige der Soldaten? sie öfnen vorher die Patronen, nahmen das Pulver, füllen sie mit allerley Mist wieder aus, und geben sie so ins Zeughaus ab. Daher habt ihr nun diese betriegerischen Patronen, und nicht von den Herren, die kein Wort davon wußten.

Bauer. Herr, das wird euch kein Bauer glauben.

Herr. Freylich, man glaubt das Böse lieber von andern Ständen, und schiebet es auf sie. Auch rühmen sich diejenigen, die diesen Schelmenstreich gemacht haben, nun seiner nicht, läugnen frech ab, und lassen die Leute glauben, es sey ein Verrätherstücklein der alten Regierung.

Bauer. Ja, als ein solches sah ich es auch an.

Herr. Könnet ihr glauben, die alte Regierung, oder diejenigen Herren die ihr deßwegen im Verdacht hattet, hätten es so dumm angestellt, wenn sie einen solchen Betrug hätten spielen wollen? Sie müßten ja weniger Verstand gehabt haben als ein dreyjähriges Kind; denn bey einem so offenbaren Betrug hätten sie nie denken können, unentdeckt zu bleiben; wenn sie so einen Streich im Sinn gehabt hätten, so hätten sie nur schlechtes Pulver ohne Salpeter, fast aus bloßen Kohlen, fabrizieren lassen: Mit dem hättet ihr auch keinen Franzosen getödet, und sie wären dabey sicher gewesen nicht entdeckt zu werden.

Bauer. Sapperment, das ist wahr. Aber warum hat man uns zu Franbrunnen sechspfündige Kugeln zu einem Vierpfünder gegeben? Das war nur, damit wir nicht schiessen können!

Herr

Herr. Das kam daher, daß der Karrer den unrechten Munitions-Wagen zu dieser Canone führte. Der Munitions-Wagen mit den vierpfündigen Kugeln war parat; da spannte der Karrer den andern Wagen an, der zum Sechspfünder gehörte, und führte ihn zum Vierpfünder. Man wußte zu Bern kein Haar davon.

Bauer. Das war mir ein dummer Karrer!

Herr. Ja, solcher Sachen mußte es allerley geben, weil die Leute nicht mehr auf Befehl warten, und nicht gehorchen wollten. Dadurch machten sie ihr eigenes Unglück. Aber sie sollten dann die Schuld nicht auf die Unschuldigen schieben und meynen, das, was sie selbst verderbt haben, sey alles Verrätherey gewesen. Das ist nicht brav! Es war übrigens im Zeughause ziemliche Unordnung, und es kann wohl geschehen seyn, daß Kugeln von verschiedener Größe auf einen Munitions-Wagen geladen wurden.

Bauer. Drum haben die Bauern wohl gethan das Zeughaus aufzusprengen. Da gings schon.

Herr. Ja da gings. Nun war erst der Teufel los. Man nahm Waffen und Munition in einer Unordnung heraus, wie man noch keine gesehen hatte. Es war gerade wie wenn der Wolf in einen Schafstall kommt, und die Herde hütet. Ihr seyd ein verständiger Mann. Könnet ihr glauben, daß es gut gehe, wenn alles auf einmahl einbricht, und poltert und tobet, und hundert mit einander befehlen, und am Ende keiner weiß was er selbst will?

Bauer. Nein, da kann es nicht zum besten gehn.

Herr. Auch ging es nicht zum Besten, sondern es ging noch schlechter als vorher; das war alles, was mit dem Aufsprengen gewonnen wurde.

Bauer. die Bauern waren aber dazu gezwungen, weil man ihnen keine Canonen geben wollte. Warum waren so wenig Canonen zu Fraubrunnen und im Grauholz? Weil man die Bauern wollte niederschiessen lassen; nicht wahr Herr? Hätten wir Canonen gehabt —

Herr. Mein lieber Mann, so hättet ihr sie nicht brauchen können. Freylich waren bey Fraubrunnen zu wenig Canonen, weil alles in Confusion war. Wenn ihr aber auch Canonen nach Herzenslust gehabt hättet, so wären sie euch unnütz gewesen. Es braucht viel Exerzierens ehe man mit den Canonen umzugehen weiß. Wir hatten wenig Canoniere, die ihr Exercitium verstanden: Es ist sogar geschehen das unsere geübten Canoniere in der Angst die Ladung verdrehten, und die Kugel zuerst, und das Pulver hintennach ins Stuck schoben. Was hätten denn diejenigen Soldaten, die das Canonier-Exercitium nie gelernt hatten, mit den Canonen schaffen wollen? Sie hätten damit gerade so viel ausgerichtet als die Weiber mit den Mistgabeln. Wie gieng es mit denen Canonen die wirklich im Feuer waren?

Bauer. Ha, die machten ein rechtes Donnerwetter.

Herr. Ich will euchs sagen, mein guter Mann. Bey Lengnau und da herum

kam waren gute Canoniere bey ihren Stücken; aber sie hatten nie, nicht einmahl von den Dragonern Bedeckung, u. wurden verlassen; so übel wußten die übrigen Truppen wie es gehen soll. Zu Fraubrunnen hatten die Canoniere wieder keine Bedeckung, die Infanterie und die Cavallerie ließ die Canoniere im Stich. Wenn man da noch hundert Canonen gehabt hätte, so wären sie alle unbeschützt geblieben, und weggenommen worden. Denn was geschieht? Ein Französischer Grenadier-Hauptmann ohne Artillerie gegen dessen Compagnie zwey Berner-Canonen spielten, merkt, daß diese Canonen ohne Bedeckung sind, macht eine Schwenkung, überfällt sie von der Seite, und nimmt sie mir nichts dir nichts weg. So ließen sich die Berner Soldaten die Canonen von Leuten die keine Canonen hatten wegnehmen. Wenn sie die wenigen, die sie hatten, nicht einmahl beschützen mochten, so hätten sie ein ganzes Zeughaus voll eben so liederlich fahren lassen. Auf einer andern Seite kommandierte Lieutenant Kopp eine Batterie. Er that seine Pflicht und hielt sich recht brav daß es eine Freude war. Dessen ungeacht liefen seine Canoniere wie die Hasen davon, und ließen ihn mit den Canonen schändlich im Stich. Was helfen nun die Canonen, wenn sogar die Canoniere davon laufen?

Bauer. Ach, das sind rechte Schandbuben. So helfen die Canonen nicht viel. Das alles habe ich nicht gewußt!

Herr. Ihr guten Leute! Eben weil ihr alles nicht wisset, so sprechet ihr immer und ewig von Verrätherey; wenn ihrs besser wüßtet, so würdet ihr unsere alten Herren deßhalb nicht im Verdacht haben. Ihr sagtet gar man habe die Bauern wollen nieder schießen lassen. Wie könnet ihr um Himmels willen solche Dinge glauben? Haben euch eure alten Herren jemahls so grausam behandelt?

Bauer. Nein, das eben nicht; aber weil ich allerley nicht wußte, was ihr mir da gesagt habt, so meynte ich, sie seyen französisch gewesen, und haben uns verkauft. Und das lassen sich die Leute bey mir nicht ausreden.

Herr. Sie müßen auch nicht wissen, wie die Dinge gegangen sind, sonst würden sie nicht länger in diesem Irrthum stecken.

Bauer. Ihr habet mir da schon manches erkläret, Herr, und ihr wißt alles so gut, könntet ihr mir nicht noch aus einem helfen? Warum haben unsere alten Herren die Truppen nicht zur Fahne schwören lassen? Das ist doch sonst immer geschehen, nur dießmahl nicht, da es am nöthigsten gewesen wäre.

Herr. So ganz gewiß weiß ich das nicht, aber mich dünkt ich sollte es doch getroffen haben. Höret nur. Im Welschland ließen unsere alten Herren die Bataillone versammeln, und den Eyd der Treue schwören. Die meisten schwaren; und kurz drauf fielen sie doch ab, und trugen die Waffen gegen ihre Obrigkeit. Nun war zu fürchten es möchte im deutschen Berngebiete auch so gehen, und die Regierung wollte keine Veranlaßung zum Meineyde geben, und ließ nicht schwören: zumahl da sie wohl wußte, daß viele

ihrer

ihrer Angehörigen es nicht mehr mit ihr hielten.

Bauer. Wenns so ist, so war es recht brav.

Herr. Nur noch ein paar Worte, mein lieber Mann. Nicht wahr, wenn eure alten Herren euch und das schöne Land verkauft haben, so haben sie Geld dafür gelöset?

Bauer. Ja, natürlich.

Herr. Nun seht, sie haben ja nicht nur kein Geld gelöset, sondern man hat ihnen noch so schrecklich vielmahl hundert tausend Pfund Contribution aufgelegt, u. sie ganz erbärmlich getället. Sie müssen ihr Geld an Frankreich bezahlen, da sie doch ein schönes aus Frankreich gezogen hätten, wenn sie euch verkauft hätten.

Bauer. Ja wahrhaftig, das begreife ich nun auch. Hätten sie das Land verkauft, so hätten sie Geld gelöset, nicht aber geben müßen. Wenn ich ein Gut verkaufe so muß ich nicht den Käufer bezahlen daß er mirs abnehme; der Käufer zahlt mich, damit ich's ihm abtrette.

Herr. Dabey wären sie ja reich, und nicht so arm geworden. Als sie die Contribution bezahlen sollten, hatten sie aber kein Geld; sie mußten ihr Silbergeschirr, mit Verlurst des Macherlohns hergeben, und noch Geld entlehnen. Ist das ein Zeichen, daß sie euch verkauft hatten? Das soll euch klar beweisen daß sie das nicht gethan haben, sonst hätten sie ja Geld genug gehabt.

Bauer. Ihr habet recht Herr, und ich will die Dummheit in meinem Leben nicht mehr sagen.

Herr. Dabey hätten sie ja ein hübsches Stück des Schatzes in den Seck schieben können, sie hätten ihn wohl nicht so ganz den Siegern überlassen.

Bauer. Hm! ja, das ist begreiflich.

Herr. Dadurch wären sie doch auch nicht so arm geworden, daß sie in solche Noth hätten kommen, und kein Geld auftreiben können, als sie die Contribution bezahlen sollten.

Bauer. Auch das.

Herr. Und nun denkt. Wenn eure alten Herren so gute Freunde der Franzosen gewesen wären, und ihnen Land und Leute überliefert hätten; Wären sie dann wohl von den Franzosen so hart gebüßt worden?

Bauer. Nein.

Herr. Würden die Franzosen vor ihnen so mißtrauisch gewesen seyn, und ihnen so starke Wachten ins Haus gegeben haben?

Bauer. Nein.

Herr. Würden sie dieselben so ungern haben?

Bauer. Nein.

Herr. Würden sie sie von der Regierung ausschließen, und so viel möglich von allen öffentlichen Aemtern und Geschäften entfernen, worinn sie den Franzosen noch jetzt so gute Dienste leisten könnten?

Bauer. Nein.

Herr. Würden sie sie zu Geißeln wegführen und diejenigen, welche nicht französisch gesinnet sind, dafür ruhig im Lande lassen?

Bauer. Auch das nicht.

Herr.

Herr. Oder hätten die Franzosen den alten Regenten, wenn diese es mit ihnen gehalten hätten, die Waffen so schnell abgenommen?

Bauer. Nein.

Herr. Müßten die Franzosen sie nicht in alle Wege reichlich belohnen? Würden sie ihnen dafür nicht viel gutes thun, und alle Freundschaft und Liebe erzeigen?

Bauer. Ohne Zweifel.

Herr. Nun, mein lieber guter Mann! so seht doch selbst wie lächerlich es ist, wenn man meynt unsere alten Herren seyen mit den Franzosen einverstanden gewesen. Die Franzosen haben ihnen eine schrecklich starke Buße aufgelegt, die sie nicht bezahlen konnten; sie haben sie arm gemacht; sie fürchteten sich vor ihnen und bewachten sie sehr scharf; sie sind ihnen sehr zuwider; sie haben verbotten daß man die alten Regenten zur neuen Regierung brauche; sie führten sie als Geißel weg; sie entwafneten sie besonders sorgfältig. Das alles thut man keinen Freunden.

Bauer. Ja es ist so, ich sehe es nun wohl.

Herr. Dazu haben unsere alten Herren bey dem ganzen Handel ja am meisten verlohren: ihre alten Rechte, ihre Stellen und Aemter, ihre Gewalt, ihr Einkommen, ihr Vermögen, ihre Hofnungen; und das nicht für sich allein, sondern auch für ihre Nachkommen. Sie haben sich grossen Gefahren ausgesetzt. Viele, sehr viele sind völlig in's Elend gerathen, und wissen nicht wie sie ihre Frauen und ihre armen Kinder erhalten und ehrlich erziehen sollen. Sie waren auch klug genug das alles vorauszusehen, und hätten sich ja nicht vorsetzlich in einen so mitleidswerthen Zustand gestürzt. Aber indem die Einten über sie schmählen, daß sie nicht nachgiebig genug gewesen seyen, giebts zu gleicher Zeit so viele, die sie Verräther schelten. Wenn sie es mit den Franzosen gehalten hätten, und mit ihnen unter der Decke gewesen wären, so hätten sie ja nicht verlohren, sondern gewonnen, und würden es jetzt ganz anders haben. Das läßt sich doch mit Händen greifen.

Bauer. Mein lieber Herr! Ihr zeiget mir das so deutlich, daß ich ein großer Esel seyn müßte, wenn ichs nicht begrieffe. Ich habe mir das alles nicht so vorgestellt; aber nun weiß ichs besser, und sehe wohl ein, daß alles das dumme Gerede von Verrätherey und Verkaufen lauter Lügenwerk ist. Nun will ichs meinen Freunden und Bekannten auch recht sagen, wie es ist, daß sie den armen Herren nicht mehr so unrecht thun: da habt ihr meine Hand drauf. Verzeyhet mir, lieber Herr, daß ich euch so wie ein Lummel angeredet habe, ich hatte ein Glas zu viel getrunken. Kommet zu mir, und wenn ihr Frau und Kinder habet, so bringet sie mit, mein Weib muß ihnen küchlen, und eine gute Nydle auftischen. Gebt mir die Hand, lieber Herr, daß ihr kommen wollet, und zeiget mir dadurch daß ihr mirs nicht nachtraget.

Herr.

Herr. Da habt ihr meine Hand, mein guter Freund! Ich nehme ein Wort so genau nicht. Ich wußte wohl daß ihr Sinn ändern würdet, so bald man euch besser berichten könnte: ein vernünftiger Mann kann auf solchem Fabelwerk nicht beharren. Wer nur ein wenig gesunden Menschenverstand hat, siehts bald, wie das Geschrey von Verrätherey so unsinnig ist. Sobald es mir möglich ist komme ich mit meiner Frau und meinen Kindern zu euch; ich bin gern bey braven Bauersleuten, und habe sie herzlich lieb. Dann kommt ihr mit eurer Hausmutter und euerm wackern Sohne und euern andern Kindern auch zu mir in die Stadt; ich schenke euch ein Glas von meinem Besten ein, und wir werden gute Freunde bleiben.

Bauer. Ja, mein lieber Herr! zu euch will ich auch kommen. Ihr seyd ein braver Herr, und von nun an sollet ihr mit mir recht zufrieden seyn.

Der edeldenkende Beklagte.

Ein junger Landmann wurde vor dem obern Chorgricht zu Bern von zwey Weibspersonen der Paternität und Eheversprechung halb zu gleicher Zeit angeklagt, und die Klägerinnen drangen beyde auf die Ehe. Die Richter konnten wegen Mangel an allen Anzeigen und Beweisen unmöglich ausfündig machen welche von beyden das ältere oder mehrere Recht auf den Beklagten habe, und schloßen endlich dahin, ihm freye Wahl zu lassen welche von beyden er heyrathen wolle. Das Urtheil wird ihm eröffnet, und die beyden Klägerinnen werden ihm zur Wahl vorgestellet. Die einte war sehr schön und reich; die andere arm und häßlich. Er wendet sich zu der Erstern. „Du bist hübsch, „und hast Geld, sprach er, du wirst „immer einen Mann bekommen. Aber „du, sagt er zur andern, du bist wüst, „und hast kein Geld; du bekommst kei„nen andern Mann: ich nehme dich!"

Die fünf klugen Hausfrauen.

Einige sehr junge Frauen, welche, wie viele Schönen, wohl nur deßwegen heuratheten um das Geld ihrer Ehmänner zu sonnen, hatten gar einen großen Verdruß daß ihre Mägde nicht genug brauchten: obschon kein Zweifel ist, daß sich diese schon nach dem Wunsch ihrer Frauen gerichtet haben werden. Sie berathschlageten sich deßwegen auf dem Throne, den keine Revolutionen umstürzen werden, miteinander, wie sie es doch anstellen könnten, daß ihre allzuhäuslichen Mägde doch auch recht vergeuden lernten.

„O mir kommt ein treffliches Mit„tel in Sinn, rief eine voller Freuden „aus! Meine Köchinn versteht das Holz„Verbrennen noch nicht so recht, wie „ich wünsche. Ich weiß nun was ich „thue; ich gebe ihr die Asche."

„Fürtrefflich, riefen die andern alle. „Wenn wir ihnen die Asche versprechen „so werden sie schon Holz brennen. Da „geht doch auch etwas rechtes drauf."

Kurz,

Kurz, der Rath ward einmüthig so vorzüglich gut befunden, um dem Holze nach Herzenslust abzukommen, daß die klugen Frauen nicht genug eilen konnten ihn in Ausübung zu setzen. Sie stiegen unverzüglich von ihrem Throne herunter, hatten nicht einmahl beym Spieltische Rast, legten die Karte eine halbe Stunde früher als sonst aus der Hand, und giengen fast im Flug nach Hause. Charlotte, Fanschette, Babet, Marie, Lison — schrien sie in alle Winckel, als sie heim kamen. Sie überwanden sich so weit, daß sie sich von der Kammermagd den Weg in die Kuche zeigen liessen, um die Köchinnen aufzusuchen. „Geschwind legt Holz an, und macht „doch recht Feuer, ich verspreche euch „alle Asche als ein Trinkgeld" sagten sie den Köchinnen. Die willigen Köchinnen, durch dieses Versprechen aufgemuntert, liessen sichs nicht zweymahl befehlen, und wußten sich nach dem Wunsche ihren klugen Gebieterinnen zu richten, daß es eine Freude war. Sie wußten wohl wohin mit der Asche, und sammelten ein gut Stück Geld durch ihren Gehorsam. Holzhändler, Holzführleute, Holzhauer, Holzträger, alles fand sich drüberein sehr wohl bey der Aschen-Spekulation, und die Männer kauften den artigen Modehändlerinnen von der Zeit an alle Jahre einen Geldbeutel desto mehr ab. Es ist doch wahrlich eine fürtrefliche Sache um eine kluge Frau; sie ist nicht theuer genug zu bezahlen!

Der Schwache Athem.

Vorgestern als mich Fritze sah
Kam er mir unvermerkt zu nah,
Und fing mich an zu küssen:
Ich wollte schreyen, aber ach!
Mein Athem war so matt und schwach!
Er floh ohn' es zu büssen.

Und gestern, als zum zweyten mahl
Mir Fritze neue Küsse stahl,
Wollt' ich's der Mutter klagen:
Bald hätt' ich sie erreicht, doch ach!
Mein Athem war so matt und schwach!
Kein Wörtchen konnt' ich sagen.

Heut schlich der Vogel wieder her
Und küßte mich noch feuriger:
Schnell wollt' ich mich entziehen.
Ich weiß nicht was mich hielt, denn ach!
Mein Athem war so matt und schwach,
Ich konnte nicht mehr fliehen.

Der heisse Stein.

Dort sind dem heissen Steine nah
Zwey derb verliebte Dinger.
Worzu? Das Bräutchen wärmt sich da,
Und er verbrennt die Finger.

Klagen einer gekränkten Ehefrau.

Verhaßt ist mir dieß trübe Leben!
Verhaßt der Ehe Marterstand!
Mein Mann, so nah' ich mich befand,
Hat Lotten einen Kuß gegeben!

So-

Sophia's Briefe an ihre Nichten.

Erster Brief.

So seyd auch ihr, meine lieben Kinder, unter der Zahl derer, welche durch die Revolution Glück und Vermögen eingebüßt haben, ohne daß ihr einer bösen Handlung angeklagt werden könntet. Ihr habet das mit vielen braven rechtschaffenen Personen gemein, es ist das gemeine Loos bey allen Revolutionen. Ein Berg kann nicht einstürzen, ohne die Hütten an seinem Fusse zu zerdrücken; und da ist's eins, ob edle oder unwürdige Menschen diese Hütten bewohnen; der Fall des Berges zerschmettert sie alle. Bedaurenswürdig ist euer fürtrefliche Vater, der so ganz dem Wohl des Vaterlandes gelebet, und nun in seinen spätern Jahren, in denen er der Ruhe und der Hülfe bedarf, mit Kummer und Elend belohnet wird, und das Schicksal tragen muß, das der Bösewicht verdient. Ihn wird aber das Bewußtseyn beruhigen, das den Gerechten, den Menschenfreund aufrichtet. Und wenn der erste Sturm vorüber seyn wird, so wird er eben die Achtung, die Liebe als Privatmann geniessen, die er sonst als Staatsmann genoß. Er verdient sie zu sehr, und sie ist allen Herzen zu tief eingegraben, als daß dieser Sturm sie verwehen könnte, obschon er sie für jetzt vielleicht furchtsam macht. Ueber äussere nichtige Ehrenbezeugungen, ist er zu sehr erhaben, als daß ihn der Verlust derselben kränken könnte; und sein Geist wird sich zu beschäftigen wissen, wenn auch seine Staatsgeschäfte ein Ende nehmen.

Eure Mutter, die die Schwächen des herannahenden Alters auch zu empfinden anfängt, und eben in diesem Zeitpunkte in's Unglück kommt, nachdem sie in ihren bessern Jahren besserer Zeiten genossen hatte, Eure gute Mutter empfindet den Schlag, der sie traf, auch sehr; aber auch sie wird sich zu beruhigen wissen. Eine Christin, wie sie, lernt sich in alles finden, und schöpfet Trost aus der göttlichen Religion, die sie kennt und glaubt. Es gehet auch vielleicht so lange nicht mehr, bis sie allem Elende entronnen ist: Wir nähern uns beyde diesem Augenblicke, auf den wir hoffen!

Ihr aber, meine lieben Kinder, seyd noch jung, und müsset das Schicksal, das euch schreckt, noch lange tragen. Aber eben, weil ihr jung seyd, habet ihr auch noch mehr Kräfte, und seyd biegsamer und geschickter, euch in eine ganz neue Lage hineinzufinden. Ein alter Baum ist spröde und steif; ein junges Bäumchen aber läßt sich noch nach allen Lagen beugen.

Ich fühle euer ganzes Unglück mit euch. Im Wohlstand auferzogen, geliebt, an alle Freuden, ob denen die Unschuld nicht erröthen darf, gewöhnt, bey den frohesten Aussichten auf die Zukunft, seyd ihr auf einmahl ohne Brod, ohne das Nothwendige; jede jugendliche Freude ist für euch dahin; eure schönsten gerechtesten Hoffnungen

 sind

sind verschwunden; ihr wißt nicht, wo ihr euch hinwenden wollet; Kummer erfüllet euch bey dem Hinblick auf eure künftigen Tage; und alles das in der schönsten Blüthe eures Lebens! Ihr befindet euch in dem Zustande eines unglücklichen Landmannes, der im Besitz eines fruchtbaren Gutes dessen Segen bald in die Scheuern zu sammeln und gute Tage zu genieß n hoffet, und dann durch einen Donner sein Obdach und durch eine reissende Ueberschwemmung sein Land mit allem seinem Segen einbüsset, und aus einem wohlhabenden innert einer Stunde zum armen Manne wird. Könnte ich euch thätig helfen, ihr würdet an mir die Freundinn finden, die ihr schon lange kennet; aber um euch alle Hoffnung abzuschneiden ist auch grossentheils die für euch verschwunden, die ihr bis dahin, als ihr's nicht bedurftet, auf mich setzen konntet. Und dabey habt ihr immer euere armen Eltern, die ihr als gute Kinder liebet, und auch ihr Unglück vor Augen. Ihr sehet die Ohnmacht und die Bedürfnisse ihres Alters, und die schmerzenvolle Lage, in welcher sie sich gegen das Ende ihrer Tage, im Alter der Hülfslosigkeit befinden. Dieser Anblick euerer braven Eltern erfüllt euch mit neuem Leiden, und ich weiß es, sie hat euch schon oft zu kindlichen Thränen gedrungen.

Es geschieht nicht, um euch noch wehmüthiger zu machen und euch eurer Zustand noch trauriger erscheinen zu lassen, wenn ich euch denselben vor Augen mahle: sondern um euch zu zeigen, daß ich ihn ganz kenne, und ihn mit theilnehmendem Herzen ganz empfinde. Vielleicht hören ihr mich deßo williger, und lesset Worte, die so ganz aus meinem Herzen kommen, auch ganz in das eurige dringen.

Liebe Kinder! Was ist nun zu thun? Sollen wir etwa wieder eine neue Ordnung der Dinge, eine Gegen-Revolution wünschen, um wieder zu einigem Wohlseyn zu gelangen? Wie? Wir wollten das Elend, in das wir mit so vielen Menschen gefallen sind, erneuern, und noch so viele tausende hineinziehen? Eine neue Revolution wäre der Umsturz eines zweyten Berges, eines ganzen Gebürges, das wieder so viele Dörfer und Städte bedecken, so viele gute unschuldige Menschen, so viele Greise und Säuglinge lebendig vergraben würde! Sollten wir das wünschen? Nein, meine Kinder, das könnet ihr nicht wünschen! Euer gefühlvolles Herz kann nicht das Unglück vieler Tausende um seines eigenen Vortheils willen begehren! Und wer würde uns am Ende Bürge seyn, daß wir nicht selbst zerschmettert würden!

Geduld und Gelassenheit wird uns besser kleiden. Lasset uns dulden meine lieben Kinder; dulden, wenn's auch noch so schwer angienge! Geduld im Leiden ist Christenpflicht; und wir wollen es uns nicht nehmen lassen, Christen zu seyn. Freylich eine schwere Pflicht; aber je schwerer sie ist, desto grösser ist auch das Verdienst, sie erfüllet zu haben.

Der,

Der, der auch der Leiden viele trug, und auch nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, der weiß eine Tugend zu schätzen, deren ganze Schwere er selbst erfuhr. Es mag uns noch manchen Kampf kosten, manchen harten Kampf: aber er überwand; laßt uns auf ihn sehen, und uns anstrengen, so werden wir ihm glücklich folgen!

Geduld und Standhaftigkeit sind auch bey weitem die sicherern Mittel, ein Uebel zu ertragen, ja sogar zu erleichtern, als Ungeduld und Kleinmuth. Wir wollen uns nicht mit Klagen und Jammern abgeben. Man fühlt das Uebel nur tiefer, fühlet sich nur elender, und versäumt alle Mittel sich aufzuhelfen. Sehet nur auf eure trostlose Nachbarinn. Sie verwimmert die Zeit, die ihr zur Verbesserung ihrer Umstände so nöthig wäre; sie verliert Kopf und Besonnenheit, daß sie sich gar nicht mehr zu helfen weiß; sie härmt sich so ab, daß ihre Gesundheit drüber zu sinken, und ihre Geisteskräfte zu schwinden anfangen; sie weiß von keiner frohen Stunde mehr, und ob den Leiden, die sie dreyfach fühlt, genießet sie die ihr immer noch hie und da entgegenkommenden Freuden nicht, welche ihr so wohlthätig wären. Ihre Zaghaftigkeit bringt ihr wirkliches Elend auf eine ganz unerträgliche Höhe, da sie sich hingegen durch Gelassenheit und Gleichmuth drein fügen lernen, und manche wichtige Erleicherung verschaffen könnte. Muthig also, meine Kinder! Lernt Dulden, und dabey doch standhaft seyn. Kein besseres Mittel, seine Umstände kräftig zu verbessern, seine Leibes- und Geistes-Stärke zu erhalten, und sich jedes Blümchen zu pflücken, das uns noch unter Sturm und Nebel entgegen blühet.

Die Religion, mag sie jetzt auch aus dem Herzen derer verwichet werden, die sie nicht kennen! die Religion soll uns auch wohlthätig trösten! Ist doch ein Vater droben, der unsere Leiden zählet, jeden guten Vorsatz, jede gute Anstrengung, jeden Sieg über Schwäche und Leidenschaft bemerket, unterstützet und lohnt! Ist doch ein Ende dieser Drangsale da, und ein künftiges Leben ohne Mühe und ohne Kampf und ohne Thränen, ein besseres Leben, wo jedes Leiden, das wir hier christlich tragen, hoch vergolten wird. Jedes derselben ist hier nur eine Aussaat, die dort reifen und Früchte tragen wird, woran kein Wurm mehr nagen kann; wie einer unserer großen Dichter singet:

Jedes Drangsal dieses Lebens,
Das dein weiches Herz gedrückt,
Zeuget, daß du nicht vergebens
Oft nach Trost hinausgeblickt.

Nein! Nicht schwelgendem Gewürme
Nun und immerdar ein Raub,
Noch ein Spiel der Erdenstürme
Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! In diese Wüsteneyen
Sind wir ewig nicht gebannt.
Keine Zähre darf uns reuen,
Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese dürren Auen
Von der Unschuld Thränen füllt,
Wird gesammelt, zu bethauen
Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter
Nie der Schweiß der Mühe rann,
Deren Aether kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Unglücks Zeugen,
Werden auf gen Himmel gehn,
Werden einst von Palmenzweigen
Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweiße deiner Mühen
Der hier unter Leiden quillt,
Werden dort einst Blumen blühen
Wie sie hier kein Lenz enthüllt.

Von den bangen bittern Stunden,
Die sich um dein Leben dreyn,
Von dem Erdenzwang entbunden
Wird dich ewig Gott erhöhn!

Zweyter Brief.

Es freuet mich nicht wenig, meine lieben Kinder, daß ihr euch allmählig in eure Umstände schicken lernet, und euch insonderheit nach denselben einrichten wollet. Eine ganz andere Einrichtung eurer Lebensart, und Einführung einer strengen Oekonomie ist nun freylich unentbehrlich, wozu euch die beste Tante, (wie ich mich gern nennen höre) von Herzen behülflich seyn will, und es kann, da sie selbst genöthigt ist, ihr ganzes Hauswesen auf einen niedrigen Fuß zu setzen.

Laßt euch bey euern Einschränkungen ja nicht von falscher Scham mißleiten. In der Achtung vernünftiger Leute werdet ihr durch dieselben zuverläßig nicht verlieren; und die übrigen werden sonst daran gewöhnt werden, da jedermann zur Einschränkung genöthigt ist.

Wenn ihr euch mit Nutzen einschränken wollet, so müsset ihr das nicht bloß in Einem und dem Andern thun, das ist ein unnützes Flickwerk; sondern durchaus in allem ohne Ausnahme.

In eurer Kleidung möget ihr den Anfang machen. Das thut nun freylich der lieben Eitelkeit ein wenig wehe, nicht wahr, Bäschen? Es wird aber doch am Ende wohlthun. Ein leinenes Kleid thut eben den Dienst, den ein seidenes thut: an eurer Stelle sollte keine Seide mehr auf meinem Körper stolzieren, und ich würde vielleicht gar alles Seidene verkaufen, um mich nicht dadurch zu anderm Putze verleiten zu lassen. Ich trüge nichts mehr, als was ich selbst gesponnen hätte, und würde mir alle meine Röcke und allen meinen Kopfputz mit eigener Hand verfertigen, so einfach als es nur möglich wäre. Viele Kleider auf einmahl zu haben, ist eine Verschwendung, die gegen alle Vernunft ist, und weiter gehet als man glaubt. Die Mode, der ich jetzt ohnehin einen ehrlichen Abschied geben würde, gebot zwar bis dahin diese Verschwendung; ich hoffe aber meine Cousinen

wer-

werden sich nicht länger nach dem Gesetze der Mode, sondern der Nothwendigkeit richten, und in allem Einfalt und Sparsamkeit zu Rathe ziehen, welche weder Reinlichkeit noch Geschmack ausschließen.

Da man alle Tage ißt, so kann man auch hierinn alle Tage vergeuden oder ersparen, und beydes reichet außerordentlich weit. Dem Zucker werden die Junzfern Baasen nun wahrlich entsagen müssen, so wie allen Leckerbißchen. Eine einzige Tracht beym Mittagessen, und eine bloße Suppe beym Nachtessen nähret im Nothfall auch, und wenn ihr selbst kochet, und den Verstand dabey walten lasset, so werdet ihr sehen, daß ihr eben die Hälfte so viel Ausgaben habet, als wenn euch eine Magd kochet; denn die Mägde studieren recht aufs Vergeuden. Nur müsset ihr dann nicht zu geschickt seyn. Beym Einkaufen sehet allemahl auf das, was eben häufig, und deßwegen wohlfeil ist; und bey Dingen, die sich lange halten, kauft ganze Vorräthe auf einmahl ein; das hat alles grossen Nutzen.

In allem, was ihr einkaufen müsset, es sey was es wolle, sehet aber nicht bloß auf den niedrigen Preis; das ist falsche Wirthlichkeit, sondern auf die Güte der Waare.

Das einfachste Hausgeräthe thut eben den Dienst, den das kostbarste thut. Es ißt sich so gut aus gemeinen Löffeln als aus silbernen, und so gut ab innländischem gemeinem Tischgeräthe, als es sich immer aus Porcellan und Silber speiset. Ein Strohsessel trägt wie ein damastener Polster, und ein tannener Tisch dient so treu als einer von Mahagoniholz.

Wenn sich nun alles so ins Kleine ziehet, so werdet ihr, meine Kinder, auch in einem kleinern Hause Platz finden. Ich wü de euch deßwegen rathen, euch nach einer kleinen wohlfeilen Behausung umzusehen, und da ganz nahe beysammen friedlich zu wohnen, sollte es auch im obersten Stockwerke seyn.

Zuweilen Gesellschaft sehen, ist dem Menschen Bedürfniß, der doch nicht geschaffen ist, um von seines gleichen wegzufliehen. Aber fast täglich in glänzenden Assembleen zu paradiren, und darinn ein halbes Vermögen durchzubringen, das ist kein Bedürfniß. Sehet zuweilen eine gleichdenkende Freundinn, die mit einer Schale Thee, ohne ferneres Naschwerk, zufrieden ist; eine Freundinn, die euch schätzet, wenn ihr schon nicht in Prachtkleidern vor ihr erscheinet. Anstatt des zeitverderbenden Spieles laßt den Abend, mit der Arbeit in emsiger Hand, unter trauten Gesprächen dahinfliessen; und ihr werdet mehr wahren Genuß haben als im betäubendsten Saale, von oben bis unten erleuchtet.

Von den übrigen Freuden des Lebens lernet nun auch die einfachern wählen, die eure Zeit, euern Beutel und eure Gesundheit schonen. Schauspiele, Bälle, Concerte sind allerdings anziehende Vergnügungen, besonders

für

für junge schöne Mädchen, um die sich die artigsten Jünglinge drängen. Aber, fordert eure liebevolle Tante zu viel, wenn sie euch räth, Schauspiele durchaus nicht, Concert und Tanz nur äusserst mäßig zu besuchen, und nie zu öffentlich? Vielleicht ist diese Tante zu ernsthaft: aber mich dünkt, im gegenwärtigen Zeitpunkte sollte niemand das Herz haben, einen öffentlichen Ball, ein Concert, ein Schauspiel, oder irgend ein öffentliches Spectakel zu besuchen. Bin ich zu scharf, so entschuldigt mich damit, daß ich eine alte Tante bin; oder auch damit, daß ich euch lieb habe. Es giebt doch der Freuden ja noch andere, die man ohne Gefahr für seine Ehre, sein Vermögen, seine Gesundheit, sein moralisches Gefühl geniessen kann; und diese sind es, die ich euch wünsche.

Unter solchen Einschränkungen bedürfet ihr nur sehr weniger Bedienung. Eine einzige Magd wird mehr als hinreichend seyn. Wer sich selbst bedienen kann, hat den Vortheil, sehr wenige Mägde nöthig zu haben, und dabey schneller, besser, reinlicher und ehrlicher bedient zu seyn. Ich kenne nichts kostbareres als die Dienstbothen, besonders wenn sie in einem Hause zahlreich sind, da sie dann erst nichts verrichten und vierfach brauchen. Seyd ihr nicht im Stande auch nur eine Magd zu halten, so bleibet euch noch der Weg übrig, nur die grobste Arbeit durch ein sogenanntes Wochenmensch verrichten zu lassen, und alles übrige selbst zu besorgen.

Aber wo zu dem allem Zeit und Kräfte hernehmen? Meine lieben Bäschen, da hätte ich nun ein Paar fürtrefliche Geheimnisse, wenn ihr sie für euch behalten könntet. Das sind Geheimnisse, die Gold werth sind, und euch ganz unvergleichliche Dienste in allem euerm Unternehmen leisten werden.

Erstlich stehet früh auf. Wenn ihr des Morgens um 5 Uhr an eure Geschäfte gehet, so werdet ihr um fünf Stunden mehr Arbeit verrichten, als wenn ihr nur drey Stund später seyd. Das ist wunderlich, aber es ist unfehlbar, ich habe es an mir und andern beständig erfahren. Dagegen leget euch auch frühe schlafen. Bey beydem wird sich obendrein eure Gesundheit und euer Laune sehr wohl befinden und das ist keine Kleinigkeit.

Zweytens habet Ordnung in allem euerm Thun und Lassen, und weichet durchaus nie davon ab. Ein Tag mit Ordnung angewendet, fördert mehr als eine ganze Woche ohne Ordnung. Ein jedes Ding im Hause, z. E. habe seinen bestimmten Platz, und stehe da, wo es am bequemsten ist. Ein jedes Geschäft habe seine bestimmte Stunde. Tage, Wochen, Monat und Jahr seyen mit Klugheit eingetheilt, und diese Ordnung sey, wo nichts ausserordentliches dazwischen kommt, unveränderlich beybehalten. Ihr werdet sehen, daß eine solche, den Umständen gemäß, mit Vernunft eingerichtete Eintheilung der Zeit beynahe Wunder wirkt; und es wird euch anfänglich ein wahres Räthsel seyn,

wie

wie ihr alle beendigten Geschäfte habet vollbringen können. Die gewöhnlichen Haushaltung-Verrichtungen sollen einer Frau, die nicht selbst kocht, einen Tag in den andern gerechnet, mehr nicht, als eine Viertelstunde Vor- und eine Viertelstunde Nach-Mittag wegnehmen. Dazwischen soll nicht drein gepfuscht werden. Eine Haushälterinn, die den ganzen Tag im Hause herum rennet, und dann, wie rechtens, immer über die Mühseligkeit ihrer ungeheuren Beschäftigungen klaget, sollte eine eigene Kindermagd haben, und noch am Gängelbande geführt werden: zur Hausfrau ist sie ganz und gar untauglich. Bey jedem Geschäfte denket, ehe ihr anfanget, wohl nach, wie es angefangen und fortgeführt werden solle, und was für vorherige Zurüstungen nöthig seyen: damit ihr nicht das Erste zuletzt, das Letzte zuerst vornehmet, und mitten drinn immer etwas herhohlen müsset. So, meine lieben Kinder lernet in allem ohne Ausnahme Ordnung halten, und dazu ein jedes Ding vorher wohl überlegen.

Drittens seyd reinlich. Aber was ist Reinlichkeit? Ich kenne eine Frau, die den ganzen Tag die Mehlbürste in der Hand hat, immer die Finger wascht, beständig wischen und fegen läßt, und sehr oft frische Kleider und frische Leinwand für sich und das Haus hervorholt. Diese Frau ist schrecklich unsauberlich, sonst würden Hand und Haus nicht immer Reinigung nöthig haben. Und mit ihrer Säuberlichkeit, wie sie diese ewige Fegerey, die eine wahre Gan-Haushaltung (verzeihet mir diesen derben Ausdruck) beweiset, zu nennen beliebet, mit dieser Säuberlichkeit geht ungeheuer viel Zeit und Geld drauf; und ich bedaure den armen Mann sehr wegen seiner säuberlichen Frau. Reinlich seyn heißt nicht: sich und das Haus immer vom Schmutze reinigen; sondern Reinlich seyn heisset: Sich und das Haus nicht beschmutzen, und also rein seyn, ohne erst gesäubert werden zu müssen. Solche Reinlichkeit, die durch Sorgfalt leicht zu erhalten ist, ersparet viele Zeit, und viel Geld.

Viertens seyd so viel möglich immer guter Laune, und bemühet euch die eurigen auch bey guter Laune zu erhalten. Ein heiteres Gesicht bringt alles weit schneller in Gang, und ein heiteres Herz unternimmt und vollendet alles doppelt leicht. O wenn die Frauen, die immer sauer sehen und keifen und alles um sich her mit Bitterkeit anfüllen, doch recht wüßten, was sie damit ausrichten, sie würden sich nicht wenig in die Finger beissen, und, wenn sie nur noch ein Fünkchen Vernunft besässen, sich aus allen Kräften ändern. Fallet ja nicht in diesen Fehler, liebe Kinder; sondern gehet allemahl vor den Spiegel, wenn ihr übellaunigt werden wollet, und bemühet euch, mit steter Aufmerksamkeit auf euch selbst, die Heiterkeit eurer Seele beyzubehalten, und sie auch um euch her auszustreuen. So werden alle Beschäftigungen besser glücken, und euch

und

und den Euern auch die schwerern Stunden des Lebens leichter werden.

Ich hätte euch wohl noch ein Paar andere Geheimnisse; ich fürchte aber, ihr würdet sie nicht alle behalten können. Verwahret nur diese wohl, und beobachtet sie alle fleißig: ich weiß, ihr danket mir dafür mit einem herzlichen Kusse, wenn ich euch wieder sehe.

Die vornehme Magd.

Kurz vor der Revolution stand eine Magd, die gern die vornehme Dame gespielt hätte (wie es dann solcher Mägde eine ziemliche Zahl giebt) mit dem Besen in der Hand vor dem Hause, und betrachtete, anstatt zu wischen, die schönen jungen Herren, die da vorbey giengen, und plauderte nach ihrem Gebrauche, mit einer andern Magd. „Ha, sprach sie, wir brauchen nun „bald nichts mehr zu thun, was „unsere Frauen befehlen, wir wer„den alle gleich. In Zukunft können „unsere Frauen die Stuben aufräu„men, und das Haus selbst wischen." Die Frau fand, eine so vornehme Magd, die nicht mehr thun wolle wofür sie wohl bezahlt sey, schicke sich nicht für sie, und gab der Närrinn fußwarm den Abschied, wie sie ihn verdiente. Der Calendermacher wartet nun seither immer mit Verlangen darauf, diese vornehme Magd in einer prächtigen Kutsche mit 4 Pferden und schönen Knechten fahren zu sehen; aber er wartet immer umsonst. Vielleicht sieht er sie einst, wie er schon andere Mägde sah, die in der Jugend nicht hochmüthig und unverschämt genug seyn konnten, in ihrem Alter Mist auflesen.

Der vergeßliche Arbeiter.

„Du hast einen großen Bock gemacht," sprach jüngst einer seiner Freunde zu dem Steinmetze, der den Bären, das Wapen von Bern, überall wegschaffte. Und? „Du hast den grösten Bären von „allen stehen gelassen." Die Bären sind alle rein weg. „Nicht so rein! Geh „nur, und mach ein hohes Gerüst! „Noch steht der grosse Bär am Himmel; „den magst du auch abmeißeln. Oder „zeige mir sein Privilegium, allein ste„hen zu bleiben."

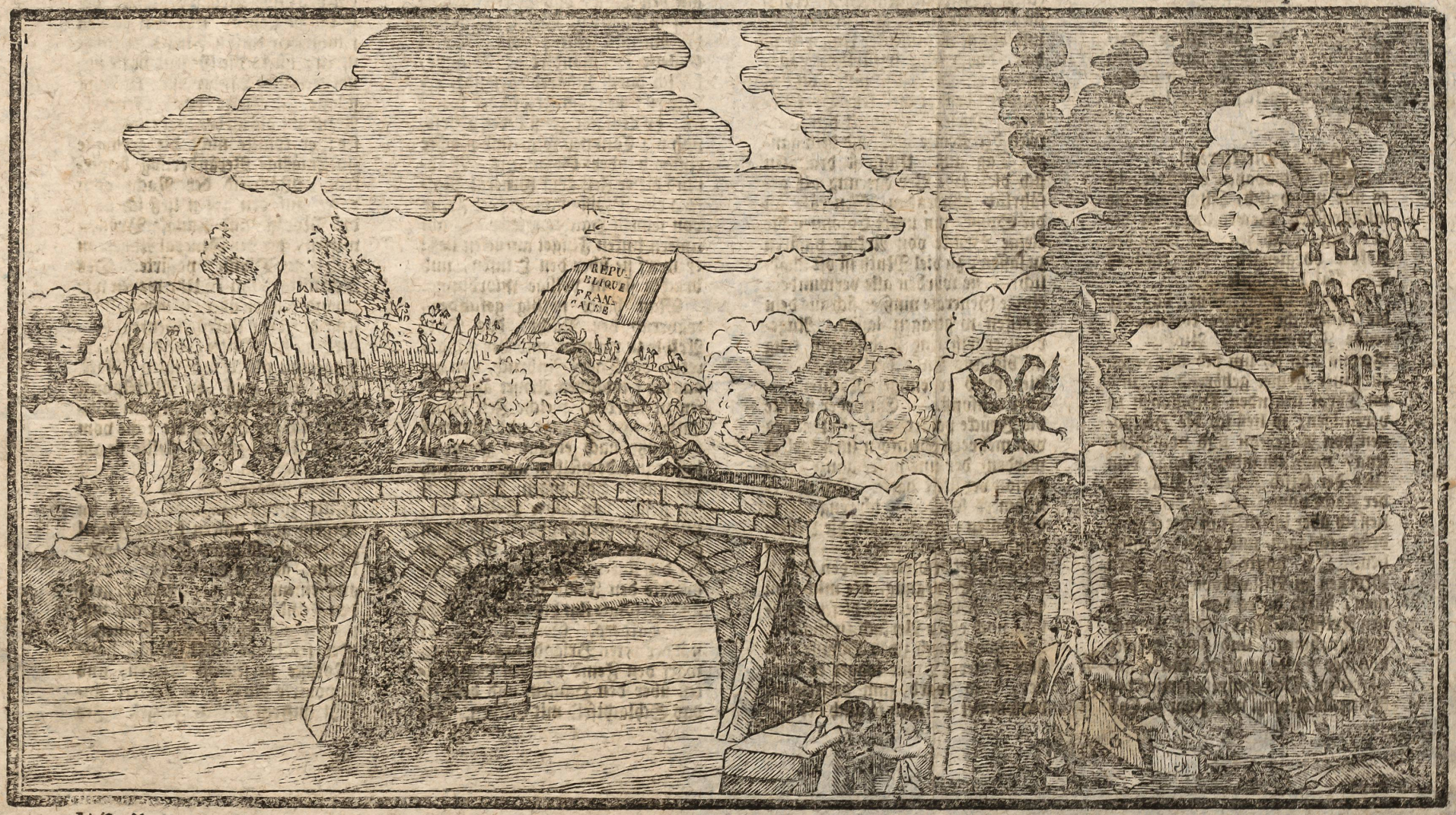
Die Verwandlung.

„Wo wohnt die Jungfer N. N?" sagte jüngst ein Handwerksmann Jemanden, der da auf und ab spazierte. Freund, antwortete dieser, seit dem die französischen Truppen einzogen, haben wir keine Jungfern mehr; es sind lauter Bürgerinnen.

Mütterliche Warnung.

Hör Junge, wirst du gegen mein Gebot
Mir einmahl noch zum Wasser laufen,
Und fällst hinein, und musst ersaufen,
Und kommst mir wieder heim, so schlag
ich dich halb tod.

Die Schlacht bey Arkole.



Die Schlacht bey Arkole.

In einem eigenhändigen Schreiben vom 29ten Brümaire (19ten November 1797) beschrieb sie General Bonaparte selbst, folgendermaßen:

Bürger Direktoren!

„Von Strapatzen ermüdet, ist es mir unmöglich, Ihnen alle die militärischen Bewegungen zu beschreiben, welche jener Schlacht bey Arkole vorgiengen, die Italiens Schicksal bestimmte.

Sobald ich vernahm, daß der die kaiserliche Armee kommandirende Feldmarschall Alvinzi sich Verona nähere, um sich mit denen zu seiner Armee gehörenden, und im Tyrol liegenden Divisionen zu vereinigen; so ließ ich die Divisionen von Augereau und von Massena, nach einander, längs dem Ufer der Etsch ziehen. Während der Nacht vom 24ten auf den 25ten ließ ich über diesen Fluß eine Schiffbrücke schlagen, und passirte denselben. Ich hoffte den folgenden Morgen zu Villa-Nova anzukommen, durch dieses dem Feinde seinen Artillerie-Park, seine Bagage wegzunehmen, und seine Armee von der Seite und im Rücken anzugreifen. Das Hauptquartier des Generals Alvinzi war zwar zu Caldero; allein der Feind, welcher von einigen Bewegungen Wind bekommen, sandte ein Regiment Croaten und einige Regimenter Ungaren in das, durch seine natürliche Lage, mitten in Morästen und zwischen Canälen befindliche, feste Dorf Arkole. Dieses Dorf hielt den Vortrab der Armee während dem ganzen Tag auf. Umsonst drängten sich die, jede Verzögerung als gefährlich ahndenden, Generäle an die Spitze, um unsre Colonnen die kleine Brücke von Arkole passiren zu lassen; zu viel Muth ist oft schädlich — sie wurden alle verwundet; einige Generäle mußten sich aus dem Treffen wegtragen lassen. Augereau ergriff eine Fahne und trug sie bis ans Ende der Brücke, — hier blieb er einige Minuten — aber umsonst. — Entweder mußte die Brücke passirt, oder ein Umweg von mehrern Stunden zurückgelegt werden, der uns unsre ganze Operation vereitelt hätte. Ich unternahm es selbst; — ich frug meine Soldaten: ob sie noch die Ueberwinder von Lodi seyen? — meine Gegenwart bewirkte bey den Truppen eine Bewegung, die mich zum Entschluß brachte, mit diesem Passage noch einen Versuch zu machen. Der schon durch zwey Schüsse blessirte General Lasne wagte es wieder, und ward zum drittenmal verwundet — eben so auch der General Vignolle; — man mußte auf den Plan, das Dorf von vornen anzugreifen, Verzicht thun und die Ankunft einer, vom General Guieux kommandirten, Colonne, die ich durch Albaredo gesandt, erwarten; sie langte erst in der Nacht an: er bemächtigte sich des Dorfs, nahm 4 Canonen weg, und machte einige hundert Gefangene. Während dieser Zeit griff General Massena eine Division an, die der Feind von seinem Hauptquartier aus auf unsern linken Flügel anrücken ließ; er warf sie über den Haufen, und brachte sie in völlige Unordnung.

Man hatte nöthig gefunden, während der Nacht, das Dorf Arkole zu räumen, und wir erwarteten, bey Tages-Anbruch, von der ganzen feindlichen Armee angegriffen zu werden, welche Zeit genug hatte, ihre Bagage und schweres Geschütze nach einander ziehen zu lassen und demselben nachzufolgen, um uns zu empfangen. Das Treffen fieng, von allen Seiten her, mit der größten Lebhaftigkeit, schon am frühen Morgen an; Massena, der den linken Flügel kommandirte, brachte den Feind in Unordnung, und verfolgte ihn bis vor die Thore von Caldero. General Robert, mit der 75ten Brigade in der Mitte, warf den Feind mit den Bajonetten über den Haufen, und bedeckte das Schlachtfeld mit Leichen. Ich befahl dem General-Adjudant, mit einer Halb-Brigade, längs der Etsch zu ziehen, um den ganzen feindlichen linken Flügel zu tourniren; allein die Gegend hatte unübersteigliche Hindernisse. Umsonst stürzte sich dieser brave General-Adjudant bis an den Hals ins Wasser; er konnte nicht die geringste zweckmäßige Veränderung bewirken. Während der Nacht vom 26ten auf den 27ten ließ ich über die Moräste und Kanäle Brücken werfen, die der General Augereau mit seiner Division passirte. Des Vormittags um 10 Uhr waren wir einander gegenüber; General Massena auf dem linken, General Robert in der Mitte, und General Augereau auf dem rechten Flügel. Der Feind griff den Mittelpunkt stark an, und brachte ihn zum Weichen; ich zog hierauf die 32ste vom linken Flügel zurück, stellte sie auf Hinterhalt in Wälder, und im gleichen Augenblick, wo der unsre Mitte zurückdrängende Feind im Begriff war unsern linken Flügel zu wenden, so brach General Gardanne, an der Spitze der 32sten, aus seinem Hinterhalt hervor, griff den Feind von der Flanke an, und machte ein schreckliches Gemetzel. Der feindliche linke Flügel hatte Moräste in seinem Rücken, und imponirte durch seine stärkere Anzahl unserm rechten Flügel. Ich

befahl dem Bürger Herkule, Offizier meiner Wegweiser, aus seiner Compagnie 25 Mann zu nehmen, eine halbe Stunde längs der Etsch nach zu gehen, alle Moräste, an die der feindliche linke Flügel sich lehnte, zu tourniren, und hernach mit verhängtem Zügel und Trompetenblasen dem Feind in den Rücken zu fallen. Dieses Manövre glückte vollkommen, die feindliche Infanterie wankte, und General Augereau wußte diesen Augenblick zu benutzen. — Indessen widerstund sie dennoch, obschon sie sich zurückziehend focht; als eine kleine Colonne von 8 bis 900 Mann, mit zwey Feldstücken, (welche ich durch Preto Lignaso habe vorrücken lassen, um eine Stellung hinter dem Feind zu nehmen und ihm während dem Treffen in den Rücken zu fallen) ihn völlig in Unordnung brachte. General Massena, der sich wieder in die Mitte begeben, marschirte sogleich auf das Dorf Arkole los, nahm es ein und verfolgte den Feind bis vor das Dorf St. Bonifacio; allein die Nacht hinderte uns weiter zu gehen. Die Früchte der Schlacht bey Arkole sind 4 bis 5000 Kriegsgefangene, 4 Fahnen und 18 Canonen, der Feind zählt wenigstens 4000 Tode und eben so viel Blessirte. Die Generäle Robert und Gardanne sind auch verwundet; der General-Adjudant Vaudelin blieb auf dem Platz; meine General-Adjudanten, die Bürger Elliot und Muiron, zwey noch junge und ausgezeichnete Offiziers, die dereinst ruhmvoll zu den ersten militärischen Graden emporgestiegen wären, sind auch tod. Unser Verlurst, obschon unbeträchtlich, ist uns dennoch empfindlich, da er meistens Offiziers von den ausgezeichnetesten Verdiensten traf. Indessen ist doch der General Vaubois zu Rivoli, diesem wichtigen und die Belagerung von Mantua beschützenden Posten, angegriffen und sorgirt. Wir reiseten mit Tagesanbruch von Arkole weg; ich schickte die Cavallerie über Vicenze, dem Feind nachzusetzen, und begab mich auf Verona, wo ich den General Kilmaine mit 3000 Mann gelassen. — In diesem Augenblick habe ich die Division von Vaubois wieder versammelt und verstärkt, welche nun in Castell novo ist. Augereau ist zu Verona, Massena auf Villa-Nova; — Morgen attaquire ich die Division, welche Vaubois schlug; ich verfolge sie bis ins Tyrol, und erwarte dann die Uebergabe von Mantua, welche keine vierzehn Tage mehr anstehen soll. Die Artillerie hat sich ruhmvoll betragen. Die Generäle und Staabsoffiziers haben eine beyspiellose Thätigkeit und Muth gezeigt; zwölf

oder fünfzehn sind geblieben. Es war in der That ein Gefecht auf den Tod; kein einziger, der nicht seinen Rock von Kugeln durchlöchert hat. Ich werde Ihnen die dem Feind abgenommenen Fahnen übersenden."

(Sign.) Bonaparte.

Der gleiche Obergeneral schrieb an General Clarke, welcher dort seinen Neffen Elliot verlohr:

„Ihr Neffe Elliot starb auf dem Schlachtfeld von Arkole. Dieser junge Mann machte sich mit den Waffen bekannt, er marschierte oft schon an der Spitze der Colonnen, er wäre dereinst ein verdienstvoller Offizier geworden; er starb rühmlich und vor dem Feinde stehend; er hat keinen Augenblick gelitten. Welcher Vernünftige würde einen solchen Tod nicht beneiden? Wo ist derjenige, der bey dem Wechsel unsers Lebensglückes nicht gerne den Vergleich eingienge, auf solche Art, eine, so oft verachtungswürdige, Welt verlassen zu können? Wer ist unter uns, der nicht schon tausendmal bedauerte, nicht auch auf diese Art, sich denen mächtigen Wirkungen der Verläumdung, dem Neide, und all denen häßlichen, den Menschen beynahe ausschließlich beherrschenden, Leidenschaften entziehen zu können?"

(Sign.) Bonaparte.

Er tröstete auch noch die Bürgerin Mairon, deren Mann im Treffen blieb:

„Mairon — schrieb er ihr — fiel an meiner Seite auf Arkolens Schlachtfeld. Sie verlohren einen geliebten Gatten, ich einen Freund, an dem ich seit langer Zeit hieng; — doch das Vaterland verlohr mehr noch als wir beyde: einen, sowohl durch seine Talente, als durch seinen seltenen Muth sich auszeichnenden Offizier. Wenn ich Ihnen, oder seinem Kinde, in etwas dienen kann, so bitte ich sie willkommen auf mich zu zählen.

(Sign.) Bonaparte.

Patriotische Zeitrechnung.

„Vater! Vater! seht da einen „Herrn-Vogel, ich habe einen Herrn-„Vogel geschossen, seht doch!" So sprang voller Freuden ein Knabe mit dem Pirschgewehre zu seinem Vater, als er heim kam. „Nicht doch, Fritz, „antwortete der patriotische Mann! „Sprich mir nicht so aristokratisch! „Es gibt keine Herren mehr, sondern „Bürger: und also keine Herrn-Vö-„gel, sondern pur Bürger-Vögel.

Abreise des Pabsts von Rom, mit seinem Hof.

A. Der heil. Vater durch Geistliche getragen. B. Die Cardinäle bey seinem Gefolge.
C. Die hohe Geistlichkeit voraus.

Der höfliche Miethknecht.

Ein durchreisender Fremder gieng mit einem Miethknechte unter folgender Unterhaltung in der Stadt herum.

Fremder. Dieser mit Mauern umgebener Platz ist?

Miethknecht. Der Todten-Acker, Euer Excellenz, zu Dero Diensten!

Fremder. Aber dieses große schöne Gebäude?

Miethknecht. Der Spital, Euer Excellenz, zu Dero Diensten!

Fr. Und jenes lange dort zur Linken?

Miethk. Das Zuchthaus, Ew. Ex. zu Dero Diensten!

Fr. Dabey ist ein tiefer ausgemauerter Graben, wozu dient der?

Miethk. Zum Aufenthalt der Bären, Ew. Excell., zu Dero Diensten!

Fr. Dort merke ich eine bedeckte Oeffnung?

Miethk. Es ist der Eingang zu den Stadtkloaken, Ew. Excell. zu Dero Diensten!

Fr. Gehn wir wieder ein wenig rechts. Wozu ist jener vergitterte Thurm bestimmt?

Miethk. Zum Gefängnisse, wo die Diebe hingesteckt werden, Ew. Excell. zu Dero Diensten!

Fr. Und die Stuffen links an der Thüre?

Miethk. Führen zum Pranger (Halseisen), Ew. Excell. zu Dero Diensten!

Fr. Was seh' ich da für ein niedliches Haus, wo die schöne Weibsperson am Fenster sitzt?

Miethk. Es ist ein abscheuliches Bordel, und die Dirne am Fenster hat bald ein halbtausend Reisende verpfeffert, Ew. Excell. zu Dero Diensten!

Fr. Was fahren aber immer für Karren um uns her, von braunen Purschen gezogen?

Miethk. Die Schallenwerk-Karren, Ew. Excell. zu Dero Diensten!

Fr. (Auf dem Kirchhofe.) Sieht er, dort wird ein schwer beladenes Schiff den Strom hinunter gebracht.

Miethk. Das Kalberschiff, Ew. Exc. zu Dero Diensten!

Fr. (An der Kreuzgasse.) Was wird da für ein schwarzes Portal aufgeführt?

Miethk. Der Richterstuhl, Ew. Exc. zu Dero Diensten.

Fr. (Ausser der Stadt.) Ey sieht er dort auf der Höhe, welch ein erhabenes Säulenwerk! gewiß eine Antike!

Miethk. Der Galgen, Ew. Excell. zu Dero Diensten.

Fr. (Noch weiter von der Stadt.) Dort zur Linken sieht ein herrlicher Pallast am Walde!

Miethk. Das Tollhaus, Ew. Excell. zu Dero Diensten.

Fr. Und das Gebäude in der Tiefe?

Miethk. Ist das venerische Lazareth, Euer Excellenz; alles zu Hochdero Diensten!

Die Spielerinn.

Was das Spiel, wenn es nicht mit Vorsicht und Mäßigung zum bloßen

Zeit-

Zeitvertreibe genutzt wird, für Unheil anrichte, ist schon mehr als oft gesagt und durch traurige Beyspiele bewiesen worden. Zwietracht der Spielenden, Feindschaften bittere Reden, Einbüßung des zu bessern Dingen nötigen Geldes, Betrug, böse Laune, Ehezwist, Hausdiebstähle das, nebst viel ähnlichem, sind sehr gewöhnlich die traurigen Früchte des Spiels; so gewöhnlich, daß man sich davor sorgfältiger in Acht nehmen sollte.

Ich sah selbst einmal eine Probe, die ich in meinem Leben nicht vergessen wird, wie das Spiel alle mütterlichen Empfindungen im mütterlichen Herzen ertöden kann.

Eine Dame die sich lieber putzte und beym Spieltische durch ihre Ungeschicklichkeit lächerlich machte, als daß sie sich mit ihrem Hauswesen, daß sie dem Mann überließ, oder mit ihren Kindern, die, wenn sie wollten, mit den jungen Hunden umherlaufen konnten, beschäftigt hätte, verlohr einmal beym Spiele noch mehr als gewöhnlich, und kam voller Bitterkeit heim. Da fing sie nun mit jedem zu keifen an der ihr vor die Augen trat. Ihr Mann und ihre Töchter konnten sich wohl hüten ihr zu nahe zu treten, wenn sie mit heller Haut davon kommen wollte. Bald kam ihr Söhnchen nach Hause, das von dem Unwetter nichts wußte; ein liebenswürdiger reitzender Knabe von herrlichen Anlagen. Man liebte ihn, wenn man ihn nur sah, auch ohne seine Mutter zu seyn. Als er seine Mutter erblickte, lief er auf sie zu, und wollte sie mit der Liebe kindlicher Unschuld umarmen. Ach! der süsseste Anblick, die schönste der Freuden für jedes unverdorbene Mutterherz! Aber nicht für diese unnatürliche Mutter! Sie stemmte mit blitzendem Aug die Hand an seine Brust, und stieß ihn aus ihren Armen weg.

So konnte das Spiel in diesem ungerathenen Herzen die heiligen Gefühle der ehelichen und der mütterlichen Liebe ersticken. Das Hauswesen der Mann, die Erziehung der Kinder alles ward um des Spieles willen vernachläßigt; der Mann härmte sich im Unglücke ab und die Töchter geriethen so wie sie unter einer solchen Führung gerathen mußten. Mir schauderte bey diesem unmütterlichen Betragen. Es prägte sich mir so unauslöschlich ein, daß ich noch jetzt, nach vielen Jahren, den Stoß sehe der den freundlichen Knaben von der mütterlichen Brust wegschmiß: und allemal fährt es mir eiskalt durch meine Seele. Wär' ich ein geschickter Mahler, ich wollte diese Mutter mit ihrem Knaben, die Wuth des Spiels, welche die unwürdige Hand bewaffnet, in ihrem Gesichte, so treffend maylen, daß jedes ihr ähnliche Weib sich selbst verabscheuen sollte. Da ich aber das nicht kann, so muß ich mich begnügen die Geschichte schriftlich zu erzählen, um zu versuchen, ob etwa eine Spielerin, durch sie gewarnet, in sich selbst gehen wolle!

Eine neue Art von Dieben, vor denen Jedermann zu Stadt und Land gewarnet wird.

Als die Schallenwerker am 5ten März entronnen waren, so gab es viele Leute, die derselben Behausung nicht leer lassen, sondern sich würdig machen wollten, darin aufgenommen zu werden. Es waren die gewissenlosen Schuldner. Diese meynten, weil der Landsturm ergangen, Bern erobert, und die Revolution vollendet wäre, so seyen nun die Schulden bezahlt; und sie freuten sich gar, ihre Zinse und ihre Capitale nicht mehr abzutragen, und hiemit die Gläubiger, welche ihnen durch Hinleihung ihres Geldes eine große Gutthat erzeigt hatten, wie andere Scheime zu bestehlen, und ihr heiliges Versprechen vorsetzlich, recht nach Schurkenart, zu verletzen.

Da solche Menschen keine Ehre, kein Ehrenwort und keine Ehrlichkeit haben, und doch noch nicht im Schallenwerk sind, so wird jeder Christenmensch gewarnet, vor ihnen auf der Hut zu seyn. Sobald man einen merken kann, der hoffet, die Schulden seyen bezahlt, und sich dessen zu freuen Schurke genug ist, so vertraue man ihm ja nichts an, und lasse ihn nicht ungebeten in ein fremdes Haus: denn wer seinen Nächsten um das Entlehnte bestehlen will, der ist gut genug ihn auch auf jede andere Art zu bestehlen, und muß wie ein Dieb angesehen werden.

Der Mahler.

Mor laat, daß ich das Bild von meiner Gattinn mahle,
Das, ewig stumm, kein Wörtchen spricht.
Dieß giebt ihm eben Werth vor dem Originale:
Es zanket nicht!

Die Gleichheit.

Ein sechszehnjähriges Mädchen mit feuerigen Augen freute sich ganz ausserordentlich der Gleichheit, die so eben eingeführt war. „Was geht aber dich „die Gleichheit an, du Kind?" Fragte die Großmamma. „Ha, sprach das „freudige Ding, weil wir jetzt alle „alle gleiche Rechte haben, so besitzen „nun die Männer das Recht nicht „mehr allein Frauen zu suchen, ich „kann auch einen Mann suchen!"

Der freundliche Groll.

Groll will, daß jedermann nach seiner Pfeife tanze.
Er lockt durch Freundlichkeit und List,
Wo seine Macht unbrauchbar ist;
So schleicht der Hünerhund zum Rebhun sich heran,
Wo er den Zahn nicht brauchen kann,
Und wedelt mit dem Schwanze.